

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wache 1/1, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren W. 6170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abonnementgebühren: Vierteljährlich 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. Einmalige Beiträge für die ersten 10 Nummern 1.00. Einmalige Beiträge für die nächsten 10 Nummern 1.00. Einmalige Beiträge für die nächsten 10 Nummern 1.00. Einmalige Beiträge für die nächsten 10 Nummern 1.00.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 288.

Donnerstag, den 10. Dezember 1903.

14. Jahrgang.

### Der Etat im Reichstag.

Der Reichstag ist mit seiner dritten Sitzung in die erste Lesung des Etats eingetreten und hat zunächst einen neuen Minister, dann einen alten Abgeordneten gehört. Freiherr v. Stengel, der als neuer Reichsschatzsekretär die Etatsberatung einleitete, sieht die Finanzlage in trübem Licht. Herr Schäfer, der Statthalter der „regierenden Partei“, des Zentrums, sieht noch trüber. Aber beide versichern, daß alle Ausgaben auf das Knappste bemessen seien, beide wollen von neuen Steuern nichts wissen, und beide verurteilen die jetzige Finanzpolitik als ungesund; dann bemängeln sie wieder alle Ausgaben und sind nächstes Jahr mit der Entlastung, wenn das Defizit, wie diesmal, um 214 Millionen ordentlicher und 59 Millionen Zuschuß-Anleihe gerachsen ist. Herr v. Stengel, der mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns über die schlechte Finanzlage begann, präsidierte in allen Tonarten seine neu eingebrachte Finanzreformvorlage an. Zwar mußte er zugeben, daß diese Vorlage mit dem Verhältnis von Einnahme und Ausgabe nichts zu tun habe und daß sie nur die Grundlage für weitere Reformen sei. Wofür nun diese Reformen seien, davon kein Wort. Offenbar will er die Chancen der Vorlage, die bekanntlich das Staatsrecht des Reichstags schwer bedroht und die Verantwortlichkeit der Bundesstaaten für die Finanzwirtschaft des Reiches aufhebt, nicht noch durch Ankündigung neuer Steuern verschlechtern. So schob er denn die heutige Uebelstände auf die wirtschaftliche Depression und erwartete alles Heil von dem neuen Zolltarif, dessen Inkrafttreten doch noch völlig ungewiß ist.

So hatte es denn der Abg. Schäfer, der nach dem Freiherrn v. Stengel zu fast dreistündigen Ausführungen das Wort ergriff, recht leicht, die Finanzvorschlüsse der Regierung zurückzuweisen. Aber Positives mußte auch er nicht zu geben: Mit billigem Spott fiel er über die verschwenderische Marineverwaltung her, die selbst in diesen schlechten Jahren unerlässlich sei. Als ob nicht er selbst alle Flottenforderungen bisher bewilligt hätte. Und so muß man seine ganze Kritik der heutigen Reichspolitik auffassen: Die Wildheit und Schwärze der Worte vermag die Schwäche der Zentrumspolitik nicht vergehen zu machen, man sieht überall unter der Löwenhaut die wahre Gestalt der Zentrumspartei. Aber die einzelnen Sätze klangen scharf gegen die unsinnige Verschwendung bei der Marine, in den Kolonien, er lehnte mit aller Deutlichkeit die Mehrforderungen, die durch die Gehalts-erhöhung der Oberleutnants hervorgerufen sind, ab; gegen die Votenpolitik der Regierung, den Zeugniszwang der Presse, die Soldatenmißhandlungen, über den Fall Bilse, über den Kwislepp-Prozess sogar fand er manch treffendes Wort, wenn auch alles in der langen Rede bunt durcheinander ging. Das er den Wunschzetteln des Zentrums, Jesuitengesetz und Toleranzantrag, nicht vergaß, ist selbstverständlich. Eine Extratour machte er auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Was bei bürgerlichen Politikern nur selten geschieht, er tabelte unsere auswärtige Politik und merkte, wenn auch

etwas spät, daß Deutschland der Gefahr völliger Isolation ausgesetzt ist. Rettung von all diesen Uebeln erwartet er von dem „Jungbrunnen des christlichen Glaubens, der auch im 20. Jahrhundert Deutschland befruchten wird“. Aber er vergaß auch nicht, daß böse Menschen „gerne Standalgeschichten vom Klerus erfinden“ (?) und so böse Menschen werden sich vielleicht auch nicht auf seinen „Jungbrunnen“ verlassen, sondern bei weltlichen Mächten Hilfe suchen.

Morgen spricht Bebel. Die Reihenfolge der Redner für die folgenden Tage ist vorläufig wie folgt festgesetzt: Nach Bebel kommen Graf Stöcker, Sattler, Richter, ein freikonservativer Redner, Panzer.

Die Schriftführerwahlen haben ergeben, daß die Kandidaten der bürgerlichen Parteien 229 bis 278 Stimmen bekommen haben, während von den sozialdemokratischen Kandidaten Schippel 193, Fischer-Berlin nur 99 Stimmen erhielt.

3. Sitzung Mittwoch, den 9. Dezember 1903, Nachmittags 2 Uhr.

Im Bundesrat: Reichskämmerer Graf Wälsch, Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel, Graf Potapowski, v. Tirpitz, Müller, Frhr. v. Rheinbaben, Kriegsminister v. Einem.

Zunächst verhandelt der Präsident die am Freitag vollkommene Schriftführerwahl. Danach sind gewählt die Abg. Homburg (Konf.), Pauli (Sp.), Krebs (Ztr.), v. Schubert (Ztr.), Wiggan (natl.), Dr. Hermes (Frei. Sp.), Woll (Frei. Sp.), Graf Milcaynski (Pol).

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Etats: Staatssekretär Frhr. v. Stengel:

Es ist heute das erste Mal, daß ich die Ehre habe, die Generaldebatte zum Etat einzuleiten. Ich persönlich bedauere es, daß es mir nicht vergönnt ist, mit einem Etat zu debattieren, der einen erfreulichen Anblick gewährt. (Gelächeln). Der Redner wendet zunächst einen Rückblick auf die rechnungsmäßigen Ergebnisse des Jahres 1902 und beschränkt sich, da der Etat für 1902 bereits abgeschlossen vorliegt, auf die Veranschlagung der wichtigsten Punkte. Mein Herr Amtsvorgänger hat den Fehlbetrag für 1902 auf über 30 Millionen geschätzt und die Wirtschaft hat ihm Recht gegeben. Der Fehlbetrag hat seinen Grund weit mehr im Zurückbleiben der Einnahmen, als in Mehrausgaben. Diese beschränken sich auf die Ausgaben für die Marine, die Ausgaben für die Verwaltung und auf die Verzinsung der Reichsschuld kommt. Bei dem Reichsheer machen sich namentlich höhere Ausgaben für Naturalverpflegung bemerkbar. Der Einnahmestückel beruht hauptsächlich auf dem Anfall bei der Indusriefsteuer und beim Bankwesen. Esleker hat seinen Grund in unvorhergesehenen größeren Ausgaben bei den Indusriefprämien, letzterer in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage.

Der Staatssekretär geht nun auf die Schätzung der mutmaßlichen Einnahme für das Rechnungsjahr 1903 über. Meine Schätzungen beruhen auf den ersten sieben Monaten des Jahres und ich möchte deswegen meine Ziffern nur mit allem Vorbehalt geben und im voraus Verwahrung einlegen gegen etwaige spätere Vorwürfe, zu schwarz oder zu rot gemalt zu haben. In der Wirtschaft des Reiches dürfte sich neuerdings ein Fehlbetrag von über 20 Millionen Mark ergeben. Dagegen ergibt sich bei den Einnahmen für 1903 ein Fehlbetrag von rund 30-32 Mill. Mark. Diefem Fehlbetrag stehen Mehreinnahmen von 18-20 Mill. Mark gegenüber. Der Staatssekretär erläuterte nun die einzelnen Ziffern des Etats. Bei den Ziffern wird eine Mehreinnahme von über 30 Mill. erwartet, demgegenüber ergibt die Tabaksteuer einen Ausfall von 9 Millionen

Wir kommen nun zum Etat von 1904.

Alle Ausgaben sind mit äußerster Sparsamkeit angelegt. Seitens des Bundesrates und der Regierungen wurden soweit es irgend möglich, alle Bedürfnisse bei allen Verwaltungszweigen eingeschränkt. Aber unter gewissen Grenzen konnte nicht herabgegangen werden, ohne daß das Ganze Schaden erlitten hätte. Demnach wird der Etat leider, wie im vorigen Jahre nicht ohne Heranziehung der Bundesstaaten zu Matricularbeiträgen und nicht ohne neue Zuschüsse abgelesen.

Die Heranziehung der Bundesstaaten ist bis zum äußersten Maße der Leistungsfähigkeit derselben gegangen. Die Anleihe beträgt 59 Millionen Mark also weniger als die des Vorjahres von etwa 72 Millionen. Davons darf nicht geschlossen werden, daß die Reichsschuld kleiner geworden ist. Die beiden Etats von 1903 und 1904 lassen sich überhaupt nicht mit einander vergleichen, so z. B. wurde 1904 der Fehlbetrag dem Ordinarium zur Last gelegt, während er in diesem Jahre auf das Extraordinarium übernommen wurde. Auch in diesem Jahre haben sich die Einnahmen nicht in dem Maße fortentwickelt, als die Ausgaben frigen.

Eine allgemeine Aufbesserung der Beamtengehälter konnte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in Frage kommen. Eine Ausnahme wurde nur gemacht für die gering besoldeten Unterbeamten, deren Gehalt von 700 auf 800 Mk. erhöht wurde.

Die Ausgabensteigerung bei der Marine beträgt nur 13 Mill. und hält sich innerhalb der Grenzen des Flottengesetzes. Für das Reichsheer beträgt die Mehrausgabe 3 1/2 Mill. Mark. Bei einem Etat von 600 Mill. ist das kein wesentlicher Betrag. Die Mehrausgabe ist hervorgerufen durch Erhöhung der Gehälter der Oberleutnants, die bereits im vorigen Jahre vorgeschlagen wurde.

Der Betrag der Anleihe beträgt 214 Mill. Mark. Das ist sehr wenig, wenn auch die Knappheit der Finanzen größtenteils durch den Druck veranlaßt ist, unter dem das wirtschaftliche Leben steht. Wir haben auf Grund des Zolltarifs größere Einnahmen zu erwarten. Der Staatssekretär schließt diesen Teil seiner Rede mit dem Wunsch, daß es nicht so bald wieder notwendig werde einen Etat zu entwerfen, dessen Bilanzierung nur mit bedenklichen Mitteln ermöglicht wird.

Der Redner geht nunmehr zur Besprechung der Reichsfinanzreform-Vorlage

über und giebt zu, daß sie keine ausreichende Bilanzierung im Reichs-etat ergebe. Wenn nach dem neuen Zolltarifgesetz die Einnahmen reichlicher fließen werden, können wir zu einer gründlicheren Besserung der Reichsfinanzen gelangen. Nach meiner Überzeugung beruht unsere mangelhafte Staatshaushaltung auf den mangelhaften gesetzlichen Einrichtungen. (Sehr richtig! rief.) Der Zweck der Frankenstein'schen Klausel ist nicht erreicht worden. Statt Entschärfung zu erhalten, mußte die Bundesstaaten sich mit Zuschüssen rechnen. Heute wird ohne Rücksicht auf die Interessen der Bundesstaaten 1/2 Milliarde hin- und hergeschoben. Dadurch wird der Reichshaushalt fast zu verurteilt, daß dieser Zustand nicht gesund genannt werden kann. Bei Durchsicht des Budgets, einander der Tabellen werden Sie sich fragen, weshalb nicht schon früher die bessere Hand eingegriffen hat. Mehr als die Hälfte der Reichseinnahmen geht heute zuerst an die Bundesstaaten, wird dann in Form von Matricularbeiträgen wieder zurückgeholt, um den Bedürfnissen des Reiches zu dienen und das alles nur, um dem Reichstage ein konstitutionelles Recht zu wahren. (Leb. Widerspruch links.)

Die Ihnen vorgeschlagene Änderung will die Klausel nicht beseitigen, sondern nur beschränken. Die Vorlage bezweckt Klarheit im Etat zu schaffen und schließlich habe das deutsche Volk, das die Steuern aufbringt, ein Recht zu verlangen, daß ihm der Etat kein Buch mit sieben Siegeln sei, dessen Verständnis nicht auf wenige Spezialitäten beschränkt bleibe. Redner empfiehlt die Annahme der Vorlage, durch die der Frankenstein'schen Klausel neues Leben eingehaucht werde. Der Staatssekretär beipflichtet jedoch die Matricularbeiträge, die in ihrer Form fortbestehen müssen, wobei

### Der Kraft-Mayer.

Ein humoristischer Musikanten-Roman. Von Ernst von Wolzogen.

Florian Hess sich in Trub. Als er Bergewald auf etwa zwanzig Schritte nahe gekommen war, wandte sich der um und hatte ihn nicht sobald erkannt, als er auch schon, so rasch ihn seine kurzen Beine zu tragen vermochten, den nächsten Pfad hinabstürzte, der an dem steilen Abhang nach dem ungenutzten Paß hinunterführte. Es half nicht, daß Florian ihm nachschrie: „Sie, halter S! doch an Sie haben ja Ihre Manneskraft vergessen!“ — Er hörte nicht und rannte weiter, bis er unten im Juncal angekommen war. Dort holte ihn Florian ein und trugte ihn beim Kopf zu packen. „Sie laufen ja gerade wie das böse Gewissen“, krachte Florian außer Atem. Und Antonia wandte sich und hielt seinen Regenschirm wie zur Abwehr empor, mit ausgestrecktem Arm quer vor sich. Schwer atmend schauten sich die beiden Freunde an. Florians Gesicht war vermischt verzerrt Antonias schloße Bäge. Florian streckte ihm den goldenen Saffianmantel entgegen und lachte gerad' heraus. „No, Sie Flord, wollen S' mich etwa gar schlagen, weil ich Ihnen für Sack wieder bring'?" Da, nehmen Sie's nur! Einen schönen Gruß vom Meister soll ich ausdrücken, und es ist ihm herzlich leid, daß er sich eigenhändig bemüht hat.“ Mir war's auch lieber gewesen, er hätte die Gratulation mir überlassen!“ Antonia rief die Partitur hastig an sich und erfuhrte sich damit ein paar Schritte. Höflich aber machte er wieder kehrt und stürzte mit hochgeschwungenem Regenschirm auf Florian los, indem er dabei mit unterfuchter Stimme sprach: „Sie Hundelut, gemercks! Das habe ich Ihnen zu danken — Sie haben gehetzt. Ah psia krew!“ Und weit ausholend, führte er einen wütenden Stieb gegen Florians Kopf. Florian fing den Streich mit dem linken Arme auf und gleichzeitig fast laute seine rechte Hand in kräftigem Schwung auf Antonias Wange herab. „Was, Wump, miserabel!“ schrie er ihn dabei an. „Was hast D' g'fagt: ich hätt den Meister gegen Dich aufbracht? Ah na, mei Flord, des brant's net, wenn ma a solche Sammsitt schreibt wie Sie! Aber des fernt mich doch, daß ich jetzt endlich a mal die Gelegenheit erwisch', Ihnen die Pögel zu zerabfolgen, die ich Ihnen noch schuldig bin wegen dem gebrochenen Ehrenwort. Sie erinneren sich wohl herablichlich noch an den Schein, was? So, jetzt laßter ich einmal meine Fortsetzung ein!“ Und gleich am als Intermissionszeichen für diese Lachpe und offizige Standrede klafften die Oherigen und sagelten die Pöfel auf den stützen Antonia herab. Bald sah seine Hand nach der

brennenden Wange, bald schloßte er sich zusammen nach einem Stoß in den Bauch oder wand sich schreiend nach einem Faustschlag auf die Schulter. Zwischenhinein rief und sching er mit dem Regenschirm nach seinem Gegner oder suchte sich mit dem Arm gegen die Schläge zu decken. Schließlich rief ihm Florian den Schirm aus der Hand, zog ihn damit noch ein über den Rücken, sagte noch einen wohlgeleiteten Faustschlag gegen die obere Nase hinzu, daß sofort das Blut heransprang — und dann hatte er genug. Er ließ von seinem Opfer ab und sah ungerührt zu, wie der unglückliche Antonia Schirm, Hut und die zerblaute Partitur von Minis Polonias vom Boden auf-las und, in wütendem Schmerz vor sich hinwimmernd und fluchend, das seine Taschentuch gegen die Nase drückte. „So“, rief Florian munter, „Sie waren mir zehn Mark schuldig und ich Ihnen eine Tracht Peßel — jetzt hab wir zwei quitt!“ Er sah Spaziergänger näher und flommt mit elatierendem Schritt denselben Steig wieder hinan, den er eben hinabgestürzt war.

Oben angekommen, verschauerte er ein wenig. Ihm war ungeheuer wohl zu Mutie — ja, wie wenn er ein hervorragend gutes Beet vertrieht hätte. Er reckte die Hände in die Hosentaschen und pfliff sich eins im beglücklichen Dahinschlendern. Er verachtete sich vorzustellen, welche Freude die Frau Schwiegermutter in spe beim Anblick ihres lieben Jungen haben und was für einen Bericht der wohl über sein schmerzhaftes Abenteuer erhalten werde. Diefes, daran zweifelte er keinen Augenblick, würde gewiß ein beßeres Dankgebet zum Himmel schicken helfen, daß er ihren verhassten Verfolger durch handige Hand geschädigt hatte.

Florians Feitertzeit hielt aber nicht länger an, als bis er wieder vor der Tür der Postamtsterrasse stand; denn da fiel ihm auf einmal ein, daß er eigentlich den Auftrag des Meisters in höchst eigenmächtiger Weise zur Ausführung gebracht habe. Da schritt der liebe alte Herr nun gewiß noch immer aufgeregt im Hammer einher, sich bittere Vorwürfe über seinen Mangel an Selbstbeherrschung machend und des Votus harrend, der ihm die Veruhigung bringen sollte, daß der Beleidigte, wenn auch nicht selbst vergiehet, so doch seine Bitte um Vergebung empfangen habe. Und da sollte er über nun berichten, daß er den Großmeister obenrein auch noch unbedenklich geprügelt habe? Nein, das ging entschieden nicht an. Da hätte er sich nicht wundern dürfen, wenn er als Postamtsterrasse selber ein paar Meter die Dürre gedreht hätte. Es überkam ihn plötzlich eine ganz furchtbare Angst, und er schloß von Kopf bis Fuß wieder wie ein bößer Dieb, der im Versteck eine verbotene Wirtin nicht nur das Knöpfchen des Schloßes zu heben mocht. Er ging heim, warf sich auf sein Sofa und überlegte.

Eine kleine Stunde mochte vergangen sein, ohne daß er zu einem Entschluß gekommen wäre. Da ruckte es an seiner Tür, und auf sein „Herein“ trat die wunderbar kleine Gestalt des Meisters

empor und rief mit dem Ausdruck äußerster Erkenntnis: „Der Herr Konrad!“

Der kleine Herr trat verlegen lächelnd näher und sagte, indem er sich mit seinem rotierenden Luche den Schweiß von der Stirne wusch: „Ja, es ist allerdings... es wird Ihnen vielleicht sonderbar erscheinen, daß ich mir erlaube, bei Ihnen vorzusprechen, Herr Mayer, aber...“

„Ja, wissen Sie denn schon?“ rief Florian verblüfft. „Ja, aber gewiß!“ versetzte Herr Burmeister, „ich habe Sie doch auf dem Bahnhof und im Theater gesehen. Der Oberkellner hat Ihre Adresse für mich ermittelt. Ich — ich wollte nämlich — das heißt: meine Frau meinte... Ich habe ja eigentlich mit etwas gegen Sie gehäht, Herr Mayer — mein Gott, die kleine — wie soll ich sagen? — Benennung meiner Tochter gegenüber, das — das war ja überhaupt gar nicht so schlimm, hehe! Meine Frau allerdings — nun Sie werden begreifen: als Mutter...“

Florian unterbrach das peinliche Geklotter des Konfals dadurch, daß er ihn nötigte, an seiner Stelle auf dem Sofa Platz zu nehmen, während er selbst sich ihm gegenüber auf einen Stuhl setzte und sich voll Eifer, zu vernehmen, was den kleinen Herrn eigentlich herüber, weit über den Tisch heugte. „Sie wissen also wirklich noch nichts?“ fragte er nachmalig scharf betonend.

„Was soll ich wissen?“ versetzte der Konfal. „Ah so, Sie meinen vielleicht das Unglück mit dem Herrn Bergewald? Denken Sie, der Kerne wollte heute früh höchst seine Aufmerksamkeit machen, um für uns alle eine Einladung zu seiner heutigen Soiree zu erhitzen — da stolpert er im Hinabgehen und fällt die ganze Treppe herunter; denken Sie sich! Ganz schrecklich hat er sich ausgerichtet! Er wurde sich gleich zu Bette legen. Sie haben gewiß gehört von dem Unglücksfall? — Ja — und da nun meiner Frau doch sehr viel an dieser Soiree liegt, so möchte ich bitten, ob Sie nicht vielleicht die große Freundlichkeit haben möchten, uns Einladungen „beizorgen“.“

„Ja, verehrter Herr Konfal“, versetzte Florian äußerst beflüßigt, „da werde ich wohl auch nichts ausrichten können. Diese Angelegenheit beizorgen meißens die Damen für den Meister; aber ich will mein Heil versuchen, wenn Sie mir verschreiben können, daß Sie Fräulein Thelma mitbringen und Herrn Bergewald zu Gaus lassen wollen.“

Der Konfal versprach das mit großer Bereitwilligkeit, und darauf wies ihn Florian sofort mit sich nach der Postamtsterrasse. Er ließ ihn im Vorzimmer zurück, während er zum Meister hinüberging, um seine Bitte vorzutragen. Es war nicht gerade schön über die Einladung, die er auf das, was Florian ihm von seiner Schwägerin — als dem Herrn, den beizorgten Meister — mitgebracht, er hätte, und was aber wiederum seine Unwissenheit in einer in Mainz auch seinen Geliebten, Florian, sollte sich — was er nicht erlauben, als ihm das — und eben dem der Meister, der

durch unendlich handhatterische Wirtschaft im Reiche haben gewirkt werden müsse, daß die Einzelstaaten durch dieselben möglichst wenig belastet werden. Das Gelingen des Reiches sei wesentlich durch das Gelingen seiner Glieder bedingt. Er hofft, daß in der Kommission eine Verständigung über die Vorlage sich ergeben werde. In einem Teile der Presse seien der Vorlage Tendenzen unterworfen worden, die ihr vollständig fern liegen. Öffentlich werde man zu einer Verständigung gelangen und damit ein Werk vollbringen, das sowohl dem Reiche als seinen Gliedern zum Segen gereichen werde. (Bravo riefte.)

### Abg. Dr. Schäbler (Zentrum):

Das erste Wort gelte dem Deutschen Kaiser, der allen so nahe getreten sei, der eine so hervorragende Stellung im Kreise der Bundesfürsten einnehme, daß wir alle an seinem Geschick den innersten Anteil nehmen. Tiefe Festsitzung zog durch die deutschen Gane bei der Kunde von seiner Erkrankung. Wir haben Danksagen aber auch von seiner Heilung vernommen und wir stehen zum Himmel, daß auch die letzte Nachwirkung des Leidens bald verschwinde. (Bravo riefte und im Zentrum.)

Der Redner wendet sich dann der Besprechung der allmählichen Verhältnisse zu, die ihm nicht im reinsten Lichte erscheinen. Der Reichsanwalt habe vor Jahren von den Ertragsrenten gesprochen, die sich einzelne Präfekte gestatten. Wir will es scheinen, als ob diese Ertragsrenten jetzt die Regel werden sollen und sich für uns immer mehr das Gefühl der Isolierung erhebe. Mögen die verschiedenen Regierungen Bedacht darauf nehmen, daß wir nicht an Manierblößen werden.

Was den Etat anlangt, bedeuten wir, daß wieder eine Zunahme von 89 Millionen notwendig ist. Ueberrückene Einnahmen bringt der Etat nicht, trotzdem wird so manche Position des Etats kaum bestritten werden. Denn auch gegen die Verfestigung der Unteroffiziere unterwirft sich Einpruch erhoben werden wird. An der Forderung, die der Strafrecht Dienst an die Welt, so müßten wir uns doch wundern, daß man trotz der Ablehnung im vorigen Jahre die Erhöhung der Gehälter für 180 Oberleutnants wieder beantragt hat. Neue Erhöhungen für diese Forderung sind nicht genannt, die Gegenstände sind noch verbleibt dadurch, daß wir vor einer Verlängerung des Aufwandes stehen. Gegen die Erhöhung der Gehälter für die springt befristeten Unterbeamten werden wir nicht einzuwenden haben, ebensowenig gegen die Erhöhung der Gehälter für die Veteranen, die für das Vaterland gekämpft haben. Nur Mittel für diesen Zweck zu finden, scheue ich mich nicht, auf den Boden der Wehrkassen zu treten. Dagegen werden wir uns mit aller Entschiedenheit gegen die sogenannten Schwartzenlagen wenden. (Beifall im Zentrum.)

An der vorläufigen Aufstellung des Etats hat sich natürlich

### Reichsmarineamt

nicht beteiligt. Kriegsmarine v. Einem, der neben Herrn v. Tirpitz sitzt, laßt laut auf. Große Enttäuschung für die Marine scheint es überhaupt keine schlechte Firmanote zu geben. (Erneute Beifall.) Die Beiträge für die Schiffbauarbeiten sind wieder geringer, obwohl das Material, Panzerplatten und Munition, Kugeln, Geschosse etc. Die Ausgaben für die Flottenarbeiten sind bedauerlich, auch die Ausgaben im ostasiatischen Etat geben zu Bedenken Anlaß. Jeder Mann in Ostasien kostet uns pro Jahr ca. 6000 Mk. (Sehr richtig im Zentrum.) Das ostasiatische Amt hat uns bereits im Vorjahre eine Entlassung der Provinz, hat denn mit einer Vermehrung der Ausgaben Platz gemacht.

### Reichsfinanzen

haben die in den letzten fünf Jahren in sich schließender Weise erreicht. Die Staatskasse hat sich schon 550 Millionen, und da dieses es angebracht, eingehalten. (Zustimmung im Zentrum.) So kann es nicht weitergehen. Die Justizverwaltung wird von uns freigegeben in solcher Höhe bemittelt werden, in der sie angefordert ist. Der Redner geht nun zur Besprechung der Reichsfinanzreform über, die ihn nicht weniger interessiert hat. Die gute Arbeit ist nicht zu verkennen, allein mit der systematischen Schenkung habe es noch auf dem Wege, so lange wir keine Lieberkühne haben. Wir müssen da auf den neuen Zolltarif warten, von dem man nicht sieht und hört. Beifall sich aber die Finanzreform, dann können wir die Schulden tilgen und ohne Finanzreform. (Zustimmung.) Weniger gefüllt mit der Aufhebung der Finanzministerien. Die jetzige Reform gleicht der von 1894/95 wie ein Ei dem andern. Wenn der Staatsminister vom Volke gesprochen hat, dem der Etat nicht verändert werden dürfte, so weiß ich ganz genau, daß das Volk ein höheres Interesse hat an den Steuern, als an einem durchgeführten Etat. (Beifall und sehr richtig.) War die Finanzministerien die Minister bei 40 Millionen noch notwendig, so ist bei heute bei 600 Millionen noch notwendiger. (Beifall.) Zustimmung im Zentrum.) Formell wird sie in der Vorlage nicht verlangt, wohl aber materiell. Fläche und Formel bleibt, aber der Kern wird ausgetauscht bis auf einen Kernbestandteil. (Zustimmung.) Diese Reform betrifft die letzten Rest von Verantwortlichkeiten der Bundesstaaten für die Finanzwirtschaft des Reiches. Das Selbstverpflichtung zwischen den Einzelstaaten und dem Reich muß erhalten, ist gefestigt werden, denn es ist das Gefühl, daß die ungenügende Finanzlage des Reiches mitverantwortet werden ist, durch die allzu große Nachgiebigkeit der einzelstaatlichen Finanzminister bei der Bewilligung der Ausgaben. Die Vorlage ist eine lex imperata. Die Mittelungen des Finanzministeriums dem Sachverhalt über die Finanzminister-Konferenz waren ein offenes Bekenntnis, daß der Vorlage nicht ganz Vorteil gereicht hat. (Zustimmung.) Er hat erlangt, eine Finanzreform sei ohne Einmischung nicht möglich. (Beifall.) Er hat nun auf dem Gebiete industrieller Steuern richtig die Einzelstaaten haben schon seit Jahre gesehen, in denen ganz schone Lieberkühne aus den Lieberkühnen erhalten. Ich wunder mich, daß die Finanzminister der Einzelstaaten auf die Vorlage nicht eingegangen sind. Sollten im Hintergrunde gemäß diese Lieberkühnen, die sie kennen und bezeichnen, auf alles in voranzutreiben zu versuchen. (Beifall.) Das wäre nach gefälliger und müßte uns nicht traurig machen. Wir haben aus den vorgebrachten Gründen der Lieberkühnen Bedenken gegen die Vorlage.

Der Redner erinnert an das Wort Bismarck: „Der prächtige Reichtum können Sie nicht nachmachen.“ Dieses Wort sollte nach der Reper Verhandlung über die Finanzen

### „Das eine Reiche Gelingen“

mit bedeutender Umgründung erfolgen. Der Redner bezieht die Einzelheiten der Verhandlung, die die Ausgaben des Reiches zum größten Teil bestritten hat. Sollten diese Ausgaben nur in Form von Steuern? Ich möchte nicht verallgemeinern. Gerade bei dem Etat, den ich erzeuge, leidet unter Verallgemeinerung. Eine gewisse Feste macht sich bei den Ausgaben, Standale über den Alters zu erweisen (Recht bei den Sozialdemokraten), so zu erfinden (Recht bei den Sozialdemokraten) und nicht zu widerlegen, wenn die Unmöglichkeit nachgewiesen wird. (Beifall im Zentrum.) Redner erinnert an den parlamentarischen Prozess und meint, dies und anderes sage, wie häufig die Debatte ist, daß solche Dinge sich nur in einem parlamentarischen Prozess erweisen. Seit dem letzten vorgelegten Entwurf sind nicht so viele Veränderungen in einem ungenügenden Maße der Gesellschaft festgestellt worden. Es handle sich um die Berechtigung eines ganzen Offizierskorps. Ein Schatte ist auf das Reich, Herr gewisser. Sollte nicht die Zeit für unsere Reformer gekommen sein? Es gehen sich Symptome einer inneren Krise und nicht nur äußerlicher als der Reich, zu verzeichnen. Es ist notwendig mit eisernem Beize zu arbeiten. (Beifall.) Der Redner wendet sich nun der Disziplin an, die sich nicht ein gewisser Ordnungswesen geben. Nach dem Disziplinären kann sich von einer Schwärze über die Rede sein. Der Schwere, der Disziplin, der Mann und der Arbeiter in der Höhe gehen gerade so hoch und im Vergleich mit solchen Exemplaren, die in Freiheit, unter einer Disziplinierung für sie. Ein Mann ist für die Dinge in Freiheit vorgekommen und man fragt sich, wie man sie nicht in einer Organisation unter einem als schon bekannten Kommandanten? Ein großer Kommandant geht durch das Reich. Soll. Bei der letzten Sitzung des Reichstages waren

### Soldatenmishandlungen

ist dies durchaus erklärlich. Unter Peer ist kein Prätorianerheer, sondern unseres Volkes eigenes Blut, sein Vieh, seine Ehre. Bei den großen Opfern, die das Volk für die Armee bringen muß, verlangt es, daß seine Ehre im Wasser und Blut und human behandelt werden und nicht Objekte von Verbalhinteren und raffiniert ausgeführter Mishandlungen seien. Denn darum handelt es sich, nicht um Lieberkühnen, nicht um die brutale Tat eines einzelnen Verbrechens. Der Redner legt eine statistische Untersuchung der Mishandlungsfälle an. In der öffentlichen Behandlung derartiger Fälle werde dem Vaterlande ein Dienst erwiesen, wenn man nicht annehmen will, daß diese Mishandlungen die notwendigen Strafen unseres Rechtssystems und das System völlig verwerflich sei. Redner bezieht nun ausführlich mehrere Fälle von Soldatenmishandlung, so von Fall Weidenbach und führt dann fort: Früher wurde uns der Rat gegeben, Beschwerden von Soldaten über Mishandlungen der vorgelegten Militärbehörde zur Prüfung zu übergeben, der Reichsminister Reibbein aber wurde verhaftet, weil er den Namen eines Beschwerdeführers nicht nennen wollte. Redner empfiehlt der Regierung die Vorklage der Sozialdemokraten in der Bayerischen Kammer zur Ausrottung der Soldatenmishandlungen zur Kenntnisnahme. Es liegt im Interesse der Armee und des Volkes, daß die Mishandlungen beseitigt werden. Redner fordert die Regierung auf, alles anzubieten, damit endlich

### die Soldatenverträge

an Hand des neuen Zolltarifs zum Wohle der hart bedrängten Landwirtschaft abgeschlossen werden. Er verlangt ferner Verminderung der Kosten für die Fleischbeschau, Verminderung der Einquartierungsstellen für die Landwirtschaft, Regelung der Preise des Viehbeschlages, nachheres für die Handwerker und stellt die bekannten sozialpolitischen Forderungen des Zentrums. Er warnt die Regierung, sich auf das Glätteln von Ausnahmefällen setzen zu lassen, insbesondere angesichts der

### 3 Millionen sozialdemokratischer Stimmen.

So betrübend das ist, so helfen doch Ausnahmefälle dagegen nicht. Die Thronrede spricht von dem friedlichen Ausgleich der Gegenwart. Wie aber handelt es sich der Bundesrat? Dies immer und keine Distanz bemitleide. Im alten Reichstag weiß man nicht daran gehen. Nun ist der neue Reichstag da, aber er ist ein altes Reich in der Form. Ebenfalls lange rufen im Schoße des Bundesrats eine ganze Reihe weiterer Forderungen. Ich weiß nicht, ob es noch lange dauern wird, bis der Reichstag Vorlagen der Regierung gegenüber sich auf den gleichen Standpunkt zurückziehen wird. (Beifall im Zentrum.) Die Schwartzenlagen lehnen wir ab. Bei der Frage der

### politischen Adressen

wird gesagt, daß auch nicht in der Reichstag und jetzt bringt die Regierung selbst uns Polen mitten in den Reichstag hinein. Wir leben in diesen Tagen die Enthronierung der preussischen Verfassung, die wir für durchaus verwerflich halten. Schluß der national-liberalen Adressen. Schluß der sozialdemokratischen Adressen. Im Sinne einer Ausdehnung der Kompetenz wäre es weiter erforderlich, die Reichsland der übrigen Staaten gleichzustellen, besonders muß der Post nachgelassener Verhandlungen befristet werden, der immer erst herbeigeholt wird, wenn etwas der Regierung gegen den Strich geht. Gegen die Enthronierung der Verfassung richtet sich unser Toleranzentwurf. In gleicher Richtung bewegt sich der Antrag auf Aufhebung des Ausnahmefalles gegen die Feinden. Redner verweist weiter energisch gegen die Regierung des Staatsanwalts Dr. Müller im Reichstag. Die Regierung in den nächsten nicht auf die Seite hören, die Reichsland auf die Seite hören zu können glauben und nachher bei ihren Weisheiten bekräftigen. Man dürfe erwarten, daß ein Staatsanwalt in Berlin wenigstens nicht ganz ungenügend sei über die Gebährde der katholischen Kirche. Für das Zentrum hat Herr Dr. Müller gar es nur einen Ausbund, der aber nicht parlamentarisch ist.

Sehr wenig befriedigt sind auch die unzähligen häufigen Verhandlungen auf Grund des Zeugniszwangsverfahrens. Denn weiter beim Militärgericht sprechen von Soldaten in schwärzer Weise, solche von Sorgen gegen sehr milde bestraft werden, wenn

### in Breslau streikende Arbeiter

wegen unvorsichtiger Äußerungen gegenüber Reichsmitgliedern bis zu 1 1/2 Jahren Gefängnis erhalten. Ein Automobillist aber, der einen Straßensperren zu Tode führt, nur eine Woche Gefängnis — so trägt das nicht dazu bei, den Glauben an die Gleichheit vor dem Gesetz im Volke zu verbreiten.

Redner schließt mit der Hoffnung, daß der Jungbrunnen des Christentums auch im 20. Jahrhundert Deutschland aufsteigen werden werde. (Beifall im Zentrum.)

### Politische Uebersicht.

Eine Glanz-Statistik. Der Stadtrat von Greiz hat eine Steuer-Statistik angefertigt, die das ganze Glanz einer Wehrmacht darstellt. Darnach hatte die Stadt Greiz 10,050 Steuerzahler im ganzen.

2351 hatten nur bis zu 400 Mark Einkommen
3014 - - - - - 401-600 - - -
1227 - - - - - 601-800 - - -
Als: 6992 hatten unter 900 Mark Einkommen.
514 hatten 901-1050 Mark Einkommen
447 - - - - - 1051-1200 - - -
Als: 7858 hatten unter 1200 Mark Einkommen.
Das hier käuflich oder Erwerblicher müssen mit monatlich weniger als 100 Mark sich beschäftigen.
Wohnt die Hälfte mit den Kindern.
36 hatten ein Einkommen von 30,000-100,000 Mark
5 - - - - - 100,000-200,000 - - -
2 - - - - - über 200,000 Mark.
Die 6 Höchstverdiener haben so viel Einkommen wie die 2351 der untersten Klasse.

Was hat so sein? Nein! Aber wie kann es besser werden? Nur dadurch, daß die Arbeiter alles das tun, was die Sozialdemokraten ihnen sagen.

### Der vom Abg. Dr. Herdt mit Unterstützung der Reichspartei im Reichstag eingebrachte Antrag auf Einführung einer Behrsteuer lautet:

Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen, die zum Rücktritt nicht berechtigten Behrpflichtigen für die Behrsteuer, während welcher sie ihrer Behrpflicht im höchsten Maße und in der Behrsteuer können helfen, zu einer nach ihrer Einkommen abgemessenen Behrsteuer verpflichten und der Behrsteuer, daß die Behrsteuer ausschließlich für die Versorgung der Invaliden und Veteranen beseh. für deren Familienmitglieder und zur Bekämpfung des Reichsanwalts zu verwenden sein.

Liberaler Kampf. Der Herr Präsident der Regierung Richter und Herr Reichsminister, welche die eintägige Kammerung Richter an die Kammerpräsidenten schicken, lassen sich nicht fort. (Beifall.) Herr Dr. Richter die Kammerung, der Präsident die

Liberalismus durch die Führung der freimütigen Volkspartei entgegenzutreten. Die Freie P. führt jetzt fast täglich einige Vertrauensvoten auf, um die Reichstagen Attaden abzumehren; nachdem vor einigen Tagen die Berliner Wahlvereine der freimütigen Volkspartei ihrer Parteileitung volles Vertrauen ausgesprochen haben, wird jetzt diese Vertrauensumgebung aus dem Oldenburgischen Wahlkreis gemeldet. Dagegen sand Dr. Barth wiederum in einer sehr beachtlichen Besammlung von Liberalen in Charlottenburg volle Zustimmung. Er forderte die Heranziehung der Arbeiter zu allen Ämtern; und wenn Abg. Cassel jüngst gesagt habe, der Liberalismus wolle nicht Train und Bagage der Sozialdemokratie sein, so saget mir: wenn es so fortgehe wie jetzt, dann sei Gefahr, daß der Freimütigen Train und Bagage der Reaktion würde. Auf Vorschlag des Faktors a. D. Köstlich wurde in dieser Versammlung eine Sammlung für die in Crimmitschau kämpfenden Textilarbeiter vorgenommen, die 121 Mk. ergab.

In Zentrumskreisen beabsichtigt man, einen Antrag einzubringen, wonach Postfreiheit gewährt werden soll für Pakete, welche Soldaten nach Hause senden, sowie einen Antrag, wonach im Interesse der heimischen Landwirtschaft die Einberufung zu Truppenübungen nicht während der Heuernte stattfinden darf und diejenigen Gemeinden, welche auf außerordentlich Weise von Einquartierungsstellen betroffen, eine erhöhte Entschädigung hierfür erhalten soll.

Das Zentrum brachte einen Antrag ein, wonach die Kosten für Vieh- und Fleischbeschau von den Bundesstaaten getragen werden sollen.

Soldaten als Straßenschreier. Die Soldaten Georg Schenkel und Georg Polmeister von der 11. Kompagnie des 15. bayerischen Infanterie-Regiments in Neuburg a. D. sollten am 21. September auf Befehl eines Unteroffiziers gelegentlich eines Marktes durch den dortigen Englischen Garten die Straße vom Park und den durch den Sturm gestreuten Zweigen säubern, was zu tun sie sich weigerten und wobei einer bemerkt hat, das müsse in die Münchener Post. Vor dem Kreisgericht in Augsburg verteidigten sich die wegen erschwerter Ungehorsams Angeklagten damit, daß sie der Meinung waren, ein Soldat, ungeschult, im Feld und unter Gewehr, brauche keine Straßenschreierdienste zu verrichten. Das ließ aber das Gericht nicht gelten und verurteilte die beiden Soldaten zu 2 1/2 bzw. 1 1/2 Monat Gefängnis.

Neue Kandidaten. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten von Hembold wollen der „Süddeutschen Zeitung“ zufolge die Wahlen für die Reichstagswahl in Schwannschroba den Rechtsanwalt Czypicki in Kofchin und für die Landtagswahl in Schwannschroba-Wreichen den Reichstagsabgeordneten Korfanti antustellen.

Der Rathhändler. Die Vermittlerrolle zwischen Zentrum und Regierung hat ebenso, wie bei den Hüllverhandlungen, so auch im neuen Reichstag der Reichsrichter Spahn tatsächlich wieder übernommen. Auch heute hatte er, wie ein Parlamentsbeobachter flatter meldet, vor Beginn der Sitzung eine Unterredung mit dem Ober der Reichsjustiz, Geheimrat v. Conrad.

Der Zentralrat der Deutschen Gewerkschaften (Gösch-Dunder) hat an den Reichstag eine Petition für volles Koalitionsrecht und gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine gerichtet.

Die Nachricht, daß für die Reichstagswahlwahl in Osna brück Wassermann als nationalliberaler Kandidat aufgestellt werden soll, beruht nach dem „Hann. Cour.“ lediglich auf einer privaten Kombination.

Die „Nationallib. Korrespondenz“ meint, Wassermann selbst werde am ehestensten darüber sein, seinen Namen im Zusammenhang mit einer Kandidatur in Osna brück zu führen.

Der nationalliberale Landtagsabg. Prof. Friedberg beabsichtigt, nach der „Nationalitz.“, mit Ablauf des Wintersemesters seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle einzustellen, um sich ganz der Politik zu widmen.

Seitige Kohler auf das Haus. Dem Majoritätsführer v. Burgdorff ist die Königlich Preussische Kronen zum dritten Male verliehen worden. Derselbe Herr hatte im Reichstagswahlkampf in einer öffentlichen Wählerversammlung geäußert: „Wie können wir zu einem Reichstagswahl Vertrauen haben, der von der Landwirtschaft so viel verliert, daß er vielleicht weiß, daß getrocknetes Gras Heu genannt und daß man einen Pullen nicht melken kann.“

### Ausland.

Diäten für die Sänen. Der Fellethma nahm mit 70 gegen 1 Stimme den Gesetzentwurf an, durch welchen die Reichstagsdiäten für die ersten sechs Monate der Session von sechs auf sehr Kronen täglich erhöht werden; während sie für die übrige Zeit 6 Kronen, wie bisher betragen sollen. Die Rechte enthielt sich der Abstimmung.

Die Urubien in Mittelamerika. Ein Telegramm aus La Guaira meldet, der dort aus Savanilla einsetzende Dampfer „Peru“ berichte, daß kolumbische Dampfer 1100 Mann aus Cartagena in der Nähe der Mündung des Flusses Arato gelandert hätten, die über den Darien und das Gebirge in Panama einbringen sollen. Vom Departement Cauca sollen gleichfalls Truppen nach Panama bezogen werden. Aus allen Teilen Kolumbiens gehen Meldungen über Truppenbewegungen ein.

### Partei-Angelegenheiten.

Genosse Soltmar ist nach Verona abgereist. Die Verschlechterung seines Befindens zeigt sich darin, daß er, während er vor kurzer Zeit noch in seiner gewohnten Weise mit langsamem Schrittem gehen konnte, jetzt den Rollstuhl benutzen muß, in dem er denn auch zum Zuge gebracht wurde.

Einem schönen Erfolg haben unsere Genossen in Hainichen bei den dortigen Stadtverordnetenwahlen errungen. Die Genossen Kohl und Helbig wurden mit 217 gegen 176 Stimmen gewählt. Die Sozialdemokratie zieht nun auch in das sächsische Stadtparlament ein. Ein dritter Genosse hatte ebenfalls 176 Stimmen erhalten, da aber auch ein Gegner die gleiche Zahl Stimmen hatte, mußte ausgelost werden. Das Los entschied leider zu Ungunsten unseres Genossen.

Ein sozialdemokratischer Kirchenvereinsrat. In Hainichen in Hainichen, allwo unsere Genossen im Bürgervereinsrat die Mehrheit haben, bezieht jetzt auch der Kirchen-Gemeinderat in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten. Bei der am Sonntag ab stattgefundenen Organisationswahl zum Kirchen-Gemeinderat wurden die 17 von unseren Genossen vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Da vorher schon zwei unserer Genossen Mitglieder dieser Körperschaft waren, so haben unsere Genossen mit ihrer 19 Mandaten von den 35 des Kirchen-Gemeinderats die Mehrheit in denselben.

### Aus Crimmitschau!

Der Vorsitzende des Industrievereins in Berdau weist in einem vom „Vorwärts“ veröffentlichten Rundschreiben darauf hin, daß für die Streikenden in Crimmitschau wöchentlich 75,000 Mark aufgebracht werden.

Das Rundschreiben fordert auf, die jetzt 10,000 Mark wöchentlich betragende Unterstützung für die Crimmitschauer Fabrikanten auf das Doppelte zu erhöhen. Die gegenwärtigen Verhältnisse in Crimmitschau schildert das Rundschreiben wie folgt:

Es handelt sich in Crimmitschau um 30 Spinnereien mit 300 Arbeiter, 50 Webereien mit 4000 Arbeitern, insgesamt ca. 60 Betriebe mit 7500 Arbeitern; ca. 10 pCt. letzterer Anzahl haben sich bis jetzt wieder a. S. Arbeitswillige gemeldet. Die wöchentliche Lohn-

... der betroffenen Textilbetriebe beträgt ca. 100,000 Mark, während des 16 wöchentlichen Streiks hat die Stadt also bereits 1,600,000 Mk. Lohnausfall zu verzeichnen. Außer obigen Betrieben sind natürlich die davon abhängigen Hilfsbetriebe (Riffenbauereien, Fäbriken-Fabrikanten usw.) vollständig lahmgelegt, ohne bis jetzt eine Unterstüttung erhalten zu haben, weil sie dem städtischen Arbeiter-Verein nicht angehören. Anzahl und Namen der unterstüttungsbedürftigen Firmen können natürlich aus begründlichen Gründen nicht bekanntgegeben werden; aber die Verluste der Crimmitschauer Fabrikanten sind ganz bedeutende, wenn man berücksichtigt: 4 Prozent Kapitalverlust, 10 Prozent Abschreibungen, Zinsen auf Rohmaterial, Unterstüttung der Beamten und Meister und die enorm hohen Betriebskosten bei nur 10 Prozent Arbeitswilligen. Außerdem erhalten die Arbeitswilligen pro Mann noch zwei Mark Wochenlöhne, damit sie überhaupt weiter arbeiten, denn die sozialdemokratische Organisation sucht sie wieder ins Streiklager zu ziehen, indem sie ihre Unterstüttungsfähigkeit um 2 Mk. pro Woche erhöht.

Den Fabrikanten steht also das Wasser bis an den Hals, sie gehen jetzt auf den Beinen, die Stützen.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 10. Dezember 1903.

**\* Zu einer lebhaften Sympathieudgebung für die ausgesperrten Crimmitschauer Weber** gestaltete sich die vom Gewerkschaftskomitee einberufene Volksversammlung im Gewerkschaftshause. Die Versammlung war gut besucht. Mit großem Interesse verfolgten die Erschienenen die treffenden und zündenden Ausführungen des Referenten. Als der Redner die jämmerliche Lage der Crimmitschauer Weber und das prozenhafte Gebahren der Unternehmer eingehend schilderte, wurden seine Worte wiederholt durch Enttäuschungsstürme unterbrochen.

Der Referent des Abends Genosse R. K. aus Landeshut — ein Weber — erörterte in etwa 1 1/2 stündiger Rede den Streik in Crimmitschau. Er führte an der Hand zahlreicher Beispiele die materielle Lage der Weber, die Geschichte der Aussperrung, das Vorgehen der Behörden u. den Innerebenen vor. Er schilderte den kolossalen Verdienst des Unternehmertums, das meist in Aktien-Gesellschaften organisiert, aberaus hohe Profite erzielt. So habe z. B. eine Crimmitschauer Fabrik im vergangenen Jahre eine Dividende von 33 Prozent gezahlt. Anders sieht es aber bei den Webern aus. Dort herrschen solche schrecklichen Löhne, daß fast durchweg die Frau mitarbeiten muß, um nur eine einigermaßen anständliche Existenz für die Familie zu schaffen. Daher sehe es auch recht bedenklich um die Erziehung der Kinder aus. Die Kindersterblichkeit sei daher auch in Peterkreuzen eine recht große. Die Weber kämpfen deshalb vor allem um Herabsetzung der Arbeitszeit. (Beifall) Es den Crimmitschauer die gesetzliche Festsetzung der gewöhnlichen Arbeitszeit zu erreichen, so bedeutet dieser Erfolg einen gewaltigen Fortschritt der gesamten Arbeiterbewegung.

Die Zeit für die Fortsetzung und Weiterführung des Streikes sei günstig, denn im Januar beginnt wieder die Saison für das Textilgewerbe und die Aussperrung auf Sieg würden für die Weber damit ganz erheblich steigen. Deshalb sei es Pflicht aller Arbeiter nach besten Kräften die Crimmitschauer Kämpfer zu unterstützen.

Nach dieser mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede wurde in die Diskussion getreten. An derselben beteiligten sich Monteur Werner, Maurer Widera, Drechsler Peterhansel, Arbeiter Kuther und Töpfer Volkmer. Auch diese Redner haben um kräftige Unterstützung der Streikenden. Widera wies noch auf das Vorgehen der hiesigen Polizei und Gerichte gegen die Arbeiterbewegung hin, die ihre sächsischen Vorbilder erreicht, ja übertraffen hätten.

Volkmer stellte Vergleiche zwischen der Töpfer-Aussperrung und der Crimmitschauer Bewegung an und erklärte, daß die Unternehmer sich gründlich täuschen würden, wenn sie glaubten, die Organisationen der Arbeiter zerstören zu können. Es gehe vorwärts, trotz allem.

Nach einem kurzen treffenden Schlußwort von Krätzig wurde die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband und den Referenten geschlossen. Eine ansehnliche Summe wurde für die Crimmitschauer auf Sammelkästen gezeichnet.

**\* 30 Pfennig Extrabeitrag für die Crimmitschauer** hat der hiesige Ortsverein der Stukkateure neben einer Spende von 30 Mark aus der Ortskasse ausgeschrieben.

**\* Achtung, Schneider!** Die Mitgliederversammlung findet Dienstag, den 15. d. M., nicht Montag, statt.

**\* Gewerbegerichts-Weisung! Achtung!** Am Freitag, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine Versammlung statt, in welcher an einen Vortrag über „Die rechtliche Stellung der Heimarbeiter“ sich eine Diskussion anschließen soll. Des weiteren wird Bericht über die Ausschuß-Sitzung erstattet werden. Um zahlreiches pünktliches Erscheinen wird eruch!

**Welches Glück, Soldat zu sein!** dachte der Kürassier Jerezel vom Leibkürassier-Regiment in Breslau und — desertierte im März d. J., ohne daß es bisher gelang, ihn wieder zu fassen. Er hatte die Behandlung, die ihm seitens einiger seiner Vorgesetzten zuteil geworden, nicht mehr ertragen können. Der Unteroffizier W. Geisler hatte ihn wiederholt mit Niemen und mit einem Rohrstoß geschlagen, ihn auch gehohlet und mit Wasser begossen. Geisler, der inzwischen entlassen worden ist, war deshalb vom Kriegsgericht zu vier Wochen Mittelarrest verurteilt worden. Dem Gerichtsherrn erschien diese Strafe nicht hoch genug, weshalb er Berufung einlegte. In der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht kam auch zutage, daß eine Reihe von anderen Unteroffizieren, auf Geheiß des jetzt ebenfalls aus dem Dienst entlassenen Wachmeisters Peuler, der Desertierten ebenfalls arg mißhandelt hatten. Von dem Wachmeister wurde in der Verhandlung behauptet, er habe im Stab den Unteroffizieren die Kabinetsordres verlesen, durch die die Soldatenmißhandlungen verboten werden, und er habe daran die Worte geknüpft: „Saut sie, aber unter vier Augen!“ Der Wachmeister habe außerdem in ungläubiger Weise gewirtschaftet und die Leute so gehohlet, daß sie jede Fuß zum Dienst verloren hätten. So habe er unter andern Appelle an Sonntagen angelesen und die Leute gezwungen, von Mittag bis zum Abend in vollem Harnage zu stehen. — Trotzdem acht Fälle von Mißhandlungen als erwiesen angesehen wurden, hob das Oberkriegsgericht das ersinstanzliche Urteil auf und änderte die Strafe in — 3 Wochen gelinden Arrest um! Das

Gericht nahm an, daß der Soldat den Vorgesetzten durch schlechten Dienst gereizt habe!

**\* Wieder ein Soldaten-Selbstmord.** In Glogau erschoss sich am Donnerstag der Musikföhrer Karl Oberwald aus Breslau, der im Zivilberuf Müller war. Oberwald war in diesem Herbst zur 1. Kompanie des 58. Infanterie-Regiments eingezogen. In dem betreffenden Tage hatte die Kompanie Feldübungen und soll Oberwald auf dem Rückmarsch bereits geküßert haben, daß er den Drill satt habe und ihm ein Ende machen wolle.

**Striegau, 9. Dezember. Unfall.** Schwere Verletzungen an der rechten Hand hat sich am Mittwoch Nachmittag in der ersten Wohnung der 13 Jahre alte Edmund Seeliger, Sohn des Steinbearbeiters Oswald Seeliger in Gräben, durch eine Patrone zugezogen. Wie ermittelt, hatte der Vater des Verletzten die Patrone aus dem Steinbruch mit nach Hause gebracht. Von dem Knaben in einer Tasche des Vaters gefunden und in den Ofen geworfen, wo anscheinend noch glühende Kohlen sich befanden, explodierte die Patrone und verletzte den Knaben so schwer, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Verletzungen sollen schwerer Art sein, so daß eine dauernde Verkrümmelung der rechten Hand nicht ausgeschlossen ist.

In das Wasser der Cisl gestürzt ist am Mittwoch bei der Heimkehr aus der Schule der sechs Jahre alte Sohn des Stellmachers August in Gräben, als er über den, jeder Barriere entbehrenden schmalen Kottweg ging, welcher an Stelle des durch das Hochwasser zerstörten Schuttes erbaut worden ist. Einem Schindlgehirnen gelang es, das Kind, welches bereits ein Stück in dem zur Zeit wasserreichen Flußbett fortgetrieben war, dem nassen Element zu entreißen. Unerschrocken bleibt es, wie man diesen Sieg in seiner gegenwärtigen Verfassung Schulkindern zur Demonstration überlassen konnte. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieser Sieg durch einen vorchriftsmäßigen ersetzt würde, aber immer wird der Bann nicht erlöset, wenn das Kind ertrunken ist.

**Stein-Verbrauch bei Krieg, 10. Dezember.** Wie man uns behandelt. Die hiesige Zahlstelle des Zentralverbandes der Zimmerer wollte am 21. November — Sonnabend — ein Vereinsvergängen abhalten. Obwohl Vergänngen geschlossener Gesellschaften seiner Genehmigung bedürfen, hielt unser Amtsvorsteher es für angebracht, die Veranstaltung zu verbieten. Natürlich wollten die Zimmerer, ohne dieses ungeschickte Verbot irgendwie zu beachten, das Vergänngen dennoch abhalten. Da vorher der Amtsvorsteher dem Wirt, bei welchem das Fest veranstaltet werden sollte, sein Verbot herabgegeben. Die Zimmerer mußten also ihren Plan aufgeben.

Man verfluchte die Mauer der Götter. Sie melde ein Vereinsvergänngen an mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß außer Mitgliedern nur mit Karten versehene Gäste Zutritt zu demselben haben sollten. Aber auch sie erhielten den Bescheid, daß eine Genehmigung nicht erteilt würde, da das Vergänngen als ein öffentliches angesehen worden ist.

Die Mauer wollen selbstverständlich den Bescheidweg beschreiten und es ist zu hoffen, daß auch in den Busch endlich in dieser Hinsicht Besserung eintreten wird.

**Röthenberg, 8. Dezember. Unfall.** Ein Monteur vom Jagradhändler S. aus Löwenberg hatte das Rad, auf dem Wege von Hobten nach Löwenberg mit dem Motorrade so festig zu fassen, daß er bewußtlos liegen blieb. Das Motorrad lag in Stücken neben ihm. Ein des Weges daherkommendes Fuhrwerk nahm den Verunglückten mit nach Löwenberg.

**Deutzen O.S., 8. Dezember.** Die hiesige Staatsanwaltschaft hat für die Ergreifung des Mörder des Hirsjägers Franz Siegmund aus Myskowitz 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

**Neueste Nachrichten.**  
**Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion**

hat beschlossen, eine weitere Anzahl von Initiativanträgen einzubringen, die folgende Materien betreffen: Sicherung des Koalitionsrechts, Einführung des Normalarbeits-tages, Reichspressgesetz, Reichsberggesetz und Bauarbeiter-schutz.

**Todes-Anzeige.**  
Nach längerem Leiden verschied am 8. d. M. unser braver Kollege, der Töpfer Herr  
**Ludwig Zibale**  
im Alter von 62 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Ofensetzer**  
der Firma **A. Thienels Nachf.**  
Beerdigung: Freitag nachmittags 2 Uhr.  
Trauerhaus: Neue Schweidnitzerstrasse No. 6.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, alle Kollegen von dem nach langer schwerer Krankheit erfolgten Ableben unseres werten Verbands-Kollegen, Herrn  
**Fritz Höhne**  
in Kenntnis zu setzen.  
Wir werden sein Andenken in Ehren halten  
I. A.: **Der Vorstand.**  
**Deutscher Metall-Arbeiter-Vorband**  
(Sektion der Kiemper).  
Beerdigung: Freitag, den 11. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital.

**Tätiger Maschinenarbeiter**  
für Strick- und Dreifach-Maschine  
kann sich melden  
**Fürstentrafz 12.**

**Viel Geld**  
Größtes Lager in 2090  
**Herrenhüten!**  
Steife Hüte, schwarz mit  
Massfaser von 2 Mk. an  
Weiche Hüte, sch. v. 1.75 Mk. an  
**Luxus-Krawatten**  
von 10 Pf. an  
**G. Sprotte,**  
Schmiedebrücke 44.

**Die „treuen“ Arbeiter.**  
Die von dem in Frankfurt a. M. abgehaltenen nichtsozialdemokratischen Arbeiterkongress erwählte Deputation, bestehend aus den Herren Behrens, Brunn, Giesberts, Schach, Schiffer, Schömer, Egerwald, die dem Reichstanzler die auf das Koalitionsrecht, die Anerkennung der Berufsvereine und die Arbeits-tammern bezüglichen Resolutionen des Kongresses überreichen soll, wird, nach der „Sozialen Praxis“, am Sonntag 13. Dezember, Vormittag 11 Uhr vom „Grafen Palast“ empfangen.

**Briefkasten.**  
R. M., Hildebrandstr. Wie geben Ihnen den Rat, dem Verkäufer der Sachen eine Frist zur Beilegung der entstandenen Mängel zu stellen, die vereinbarten Mängel pünktlich weiter zu zahlen und wenn nach Ablauf der Frist die Sachen nicht in Ordnung gebracht worden sind, zum Schluß den entsprechenden Betrag einzubehalten.

**Als Weihnachtsbeitrag für die Aussperrten in Crimmitschau**

gingen beim Unterzeichnen ein:	Mk.
Bisher quittiert	245.50
Personal der Buchdruckerei S. Littenfeld durch	
Hob. Kanzol	8.50
Zentralverband der Stukkateure	30.—
Schriftführer a. D.	1.—
E. Grunwald	0.50
Kapallik	0.50
Loche	0.50
Kollner	0.50
Joseph Neugebauer	0.50
Reiner Schuhmacher von der Sonnenstraße	1.—
P. Dedek	0.50
F. Raschke	0.50
H. Raschke	0.50
Baschich	0.50
R. Walle	0.50
R. Witte	1.—
Böttel und Schön	1.—
Organisierte Konfektionsarbeiter	3.20
Grüschfelder	0.50
S. W. Gräbichenerstraße	1.50
H. M. Albrechtsstraße	0.50
Hudolf Stübe	1.—
Thiel	0.50
Von W. durch Thiel	0.50
Pinke	0.50
Porterie-Verein „Hoffnung“	1.20
H. F. K.	1.—
Einige Steinsetzer	1.—
Gesammelt bei organisierten Barbieren, Fri-	
seuren u. durch Frenzel	3.65
Parischer durch Wehl	— 25
Von Theophil	1.—
<b>Summa 300.00</b>	

Außerdem wurden abgeliefert: Von einem reichen Federhändler: 1 Rubel, 2 Schilling, 1 Krone (russischer, englischer, österreichischer Währung). Von anderer Seite: 1 Ubergier, 1 Jacket und 1 Rod getragen.  
Franz Klitz, Neue Hauptstraße 5/6.  
Die Quittung über einbezogene Weihnachtsgaben beim Gewerkschaftskartell erfolgt in morgiger Nummer.

**Versammlungen und Vereine.**  
**Denkmarkt.** Volkverein. Sonnabend, den 12. Dezember 1903, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „Zum weißen Adler“. Tagesordnung: Beitragszahlung, Beschlußfassung über Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen erucht Der Vorstand.  
**Liegnitz.** Freie Turnerschaft. Am Sonnabend, den 12. Dezember 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses: Monats-Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Zahlreiches Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Zu Weihnachten erscheint  
**Die Arbeit.**  
Reich illustrierte Silvester-Zeitung in Zweifarbendruck.  
Dem zwiespaltigen Charakter der Arbeit sind Text und Illustrationen gewidmet.  
Die Arbeit als Befreierin der Menschheit.  
Die Arbeit als Fluch und Geißel der Menschheit.  
Unter den Illustrationen zeigt uns das prächtige Bild des Bahnbrechers der modernen französischen Malerei: Millers „Mann mit der Hacke“, den durch uneingeschränkte Ausbeutung und übermäßige Arbeit zum bloßen Tier erniedrigten Arbeiter, während Statuens wirkungsvolles Bild die durch den Sozialismus zur Befreierin der Menschheit erhobene Arbeit veranschaulicht. Von den Zeitbeiträgen heben wir hervor: „Die Arbeit“, Gedicht von Clara Müller. — „Die Schindlinder“ von S. Rajenow. — „Die Organisation“ von E. Legien. — „Streiks und Lohnkämpfe 1903“ von A. Braun. — „Frauenarbeit“ von Louise Zich.  
Der Preis für das in 2 Farben gedruckte Festblatt beträgt 10 Pf.  
Bestellungen bitte rechtzeitig zu machen.  
Buchhandlung „Volkswacht“.

**Goldwaren-Ausverkauf**  
aus der 2090  
**Konkurs-Masse Carl Welte & Co.,**  
Innelein, Brillanten, goldene und silberne Uhren, goldene und silberne Uhrketten, Broschen und Ohrringe jeder Art.  
Größtes Lager in goldenen **Ringen** zu äunend billigen Preisen.  
Cafelanfasshen, Schalen, Vasen, Bowlen, Luxusgegenstände in Silber, Alfenide und vielen anderen Waren.  
Verkaufszelt: Vormittags 9—1 Uhr, Nachmittags 3—9 Uhr,  
**Rouschestr., Eckhaus, Blücherplatz 6/7.**  
Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag:  
Singspiel **Anna Kroll**  
vom Igl. Hoftheater in Dresden:  
„Die Händelkinder“.  
Freitag:  
„Robert und Vertram“.

**Lobe-Theater.**

Donnerstag:  
„Der Gigantbaron“.  
Freitag:  
„Der Strom“.

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Donnerstag, Gruppe F. 2. Vorstell.  
„Charles's Tante“.

**Domlakaner.**

Letzte Woche  
von  
**Farinelli's**  
Freitag: **2. Bockfest.**  
Entrée 10 Pf.

**Palmengarten.**

Gartenstraße 65.  
Täglich  
Mittags von 11—2 Uhr  
und Abends von 8 Uhr ab  
**Frei-Konzert.**  
Nur Sonn- und Feiertags-  
Nachmittags Concert 10 Pf.  
Vorzügl. Speisen u. Getränke.  
Aufmerksamste Bedienung.

**Zur Wintersaison**

bringe mein großes (1737)  
**Schuhwarenlager**  
in empfehlende Erinnerung.  
Größte Auswahl in Filz- und  
Gummischuhen zu billigt. Preis.  
C. König, Schuhmachermstr.,  
Berlinerstraße 18.

**Zigaretten**

eigenes Fabrikat  
**Zigaretten**  
in großer Auswahl  
**Rauch- und Kautabak**  
bei

**Hermann Berner**  
Mehlgasse 30. (1896)

**Wer beteiligt sich**

an 40 Loten in der Königlich  
Ursach. Klassen-Lotterie mit 11  
Gewinn, 2.50 u. 5 Mk. Senden Sie  
Ihre Adresse an den Vorsitzenden  
des 1. Breslauer Privat-Los-  
vereins, Herrn Kaufmann **Paul  
Rasol**, Breslau, Bismarckstr. 15, hpt.

**Banarienhäute**

und  
**Zuchtwäbchen**  
sind billig abzugeben  
**J. Hartenberger**  
Leisnerstraße 18.

**Freunden und Bekannten**

bringe ich meine  
Buch- u. Papierhandlung  
in freundliche Erinnerung.  
Auch schicke ich  
Feuerversicherungen etc.  
ab und erbitte mir Adressen.  
**Fr. Joachim**  
Kirchstr. 77.

**Achtung Holzarbeiter!**

Donnerstag, den 13. Dezbr. 1903, nachmittags 4 Uhr:  
**Öffentliche Versammlung**  
für alle in der Holz-Industrie beschäftigten Personen  
(Männer und Frauen)  
in **Schmiedeberg, im Gashof, „Goldener Schlüssel“.**  
Tagesordnung: 1. Unternehmer-Organisation, und welche  
Pflichten erwachsen dadurch den Arbeitern? Referent: Gau-  
vorsteher **C. Dietrich**, Breslau. 2. Freie Disposition.  
3. Verschiedenes.  
**Eintritt frei!** (2087)

**Kollegen!** Wegen eines unvorhergesehenen Fretums konnte  
die Versammlung am vorigen Sonnabend in dem „Drei Kronen“  
nicht stattfinden. Wir erjuchen Sie daher, alle Mann in dieser Ver-  
sammlung zu erscheinen. **Gemeinsames Handeln tut dringend  
not.** Bringe einer den anderen mit. **Für Einberufer.**

Preiswerte, streng reelle  
**Zigaretten**  
in billiger Preislage empfehle den Arbeitern.  
**H. Madamitzky, Berlinerstraße Nr. 18.**



**Badischehisch, 20 Pfg. per Pfund.**  
**Gr. grüne Heringe 20 Pfg. per Pfund.**  
**D.D.-F.-G., Nordsee**  
Schmiedebrücke 18, und Ecke Kaiser  
Wilhelm- u. Friedrichstr. (Stadtbahnhofen.)

**51 Kredit 51**

**Heberzieher, Anzüge, Möbel**  
Damen Garderobe, Betten  
kannend geringste Anzahlung.  
**Ring 51, I. Etg.,**  
neben der Strohgasse.  
**Max Biermann.**

**51 Billig 51**

**Glas-Christbaumschmuck.**

Größtes, prächtvollstes Sortiment nur dies-  
jährige Muster-Neuheiten, über 300 St. Atlas-  
kugeln, Eier, Reflexe, bis 8 cm gross, Glocken,  
Fränsle, teinst überspannende Prachtstücke, Eis-  
zapfen, Perlen u. s. w. nebst grossartig aus-  
gestatteter Strahlenkronenspitze, 22 cm gross, für  
5 M. (Nachnahme 5.90 M.). 19 Duzd. grosse  
Sachen oder 60 Stück allerfeinste Primaware  
nebst obiger Spitze liefern zu demselben Preis.  
Gratis lege bei 1 Paradies-Vogel aus Glas,  
18 cm gross, 1 Engel mit bewegl. Flügeln und 1 Paket Lichthalter.  
Nur bester solidere Ware, aus beste u. sorgfältigste verpackt.  
**Theodor Müller-Hipper, Lauscha i. Thür.**  
No. 85.  
**Glaswarenfabrikant.** 1907  
Häblich massenhafte Ausrüstungsgegenstände.

Größte Auswahl von  
**Christbaum-Konfekten**  
in Marzipan, Fondants, Schokolade, Likör, Schaum  
à Pfund 60, 80, 100, 120, 140 Pf. etc.  
Alle Sorten Honigkuchen, Pfefferkuchen,  
Nüsse, Konfekte, Fischkuchen,  
bei 3 Mk. Einkauf 60 Pf. Rabatt in Waren  
empfehlen 2007

**Wilhelm Boese,**  
Schokoladen-, Marzipan-, Honigkuchen- und  
Zuckerwaren-Fabrik,  
Breslau I, Dorotheenstr. 3.

**Für Private, Vereine und  
Verbandsbibliotheken!**

Wir empfehlen  
**J. G. Vogt:**  
**Illustrierte Weltgeschichte für das Volk**  
komplett 6 Bände, elegant gebunden, antiquarisch  
(sehr gut erhalten) für 25 Mk. statt 33 Mk.  
**Buchhandlung „Volkswacht“.**

Billig!	Gut!	Praktisch!
<b>T</b> ändelschürzen reizende Stoffe von 18 Pf. bis 6 Mk.	<b>18</b>	<b>H</b> ausschürzen imitiert Leinen mit Volant und Besatz
<b>K</b> inderschürzen bunt, schwarz, weiss v. 28 Pf. bis 3 Mk.	<b>28</b>	<b>K</b> leidchen aus Velour mit Volant und Tressenbesatz
<b>T</b> aschentücher dor Karton von 48 Pf. an.	<b>48</b>	<b>B</b> lusen grosse Auswahl, Neuheiten, von 98 Pf. an.
<b>2087</b>	<b>Stoffe</b>	<b>Leibwäsche</b>
<b>Erste Breslauer Schürzen- u. Wäsche-Fabrik</b>		
<b>H. Ehrlich, Nicolaistr. 13</b>		



**Billige, gute Uhren**

kaufen Sie unter Garantie,  
auch alle Gold- und Silberwaren, in meinem, überall als reell an-  
erkannt, jetzt bedeutend vergrösserten Geschäft.  
*Bitte beachten Sie die Preise!*  
Herren-Uhren von 3.— Mk. an. Silberne Herren- und Damen-Uhren  
von 7.— Mk. an. Goldene Damen-Uhren von 12 Mk. an.  
Regulateure v. 7.— Mk. an. Wand- u. Weckeruhren v. 2.— Mk. an.  
Trauringe, in verschiedenem Gold, von 3.— Mk. an.  
Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Musikwerke, Ketten u. s. w.  
sehr billig. 1947  
Auf Wunsch nach Vereinbarung kleine Ratenzahlung gestattet.

**R. Leitloff, Uhrmacher**  
Nicolaistrasse No. 41, am Königsplatz.

**Verzeichnis empfehlenswerter Jugendlektüre.**  
Weihnachten 1903.

Zusammengestellt von den vereinigten deutschen Prüfungs-  
ausschüssen des Schles. Provinzial-Lehrervereins.

4. Vom 13. Jahre an.  
Erzählungen, Märchen, Dramen u. s. w.

110. **Amicus, Von den Apennin- bis zu den Anden.** (Komm. Kästel, Leipzig.) 0.85 Mk. (Sonderabdruck aus „Herz“).  
111. **Neues Schachtelchen.** Von den Apenninen zu den Anden, Beraufschlag u. a. Erz. I u. II à 0.90 Mk. Wiegand Gildenhach.  
115. **Bürger, Des Freiherrn von Münchhausen Reisen und Abenteuer.** (Hendel.) 0.50 Mk., ungeb. 0.25 Mk. C. Löwe 1.20 Mk.  
118. **Cremer, Der Betler aus Bremen.** Tante Dina. (2 Erzählungen.) (Vollmann, Zürich.) 0.15 Mk. ungeb.  
127. **Kantjacob, Valentin der Magier.** (Erzählung.) Staadt. (Wiesbaden: Volkshäuser.) 0.10 Mk. ungeb.  
143. **Beterien, G. P., Till Eulenspiegel.** (Föve.) 1.20 Mk.  
150. **Kofen, Der Geburtstag des alten Schulmeisters.** Das Felsengrab. (2 Erz. (Vollmann, Zürich.) 0.10 Mk. ungeb.  
169. **Widenbruch, Das edle Blut.** (Erzähl. a. d. Kabottenleben.) (Grotzke.) 1.50 Mk., geb. 2.20 Mk.  
171. **Wörner, Im Brunnen.** (Erzähl.) Groß u. Schaurburg, Fahr i. B.) 0.50 Mk.  
172. **Gefunden.** (Erzähl.) von Björnson, Orbel, Riiland, Kofeager u. a.) (Union) 0.80 Mk.  
173. **Tiergeschichten.** (v. Ebner-Eschenbach, Ahrensberg, Wilmann, Björnson, Thompson, Kipling.) (Wiesbaden) 0.60 und 0.80 Mk.  
Sage, geschichtliche Erzählungen, Biographie u. s. w.  
176. **Bähler, Alexanderjage.** (zu Prosa.) (Gartung u. Eohn.) 1.50 Mk.  
177. **Bähler, Nollandsjage.** (zu Prosa.) (Gartung u. Eohn.) 1.50 Mk.  
178. **Bähler, Gadrungsjage.** (zu Prosa.) (Gartung u. Eohn.) 1.50 Mk.  
186. **Mit, Die schönsten Sagen Rheinlands und Westfalens.** (Wiegand.) 1.50 Mk.  
190. **Gottlieb, J., Der Knabe des Kell.** (Wirkhäuser, Basel.) 0.15 Mk. ungeb.  
5. Für die reifere Jugend.  
Erzählungen, Novellen, Dramen u. a.  
280. **Freytag, Die Journalisten.** (Hendel.) 1 Mk.  
287. **Kofeager, Das zu Grunde gegangene Dorf.** (Novelle.) (Wiesbaden: Volkshäuser.) 5. Staadt. 0.10 Mk.  
Geschichte, Sage, geschichtl. Erzählung u. s. w.  
333. **Boiad, Vater Bekalozzi.** (Herrsch, Wittenberg.) 0.40 Mk. ungeb.  
337. **Nicht, Der Stadtfeiler.** (Wiesbaden, Volkshausvertrieb.) 0.10 Mk. 5. Staadt.

**Bilderbücher**  
zum Preise von 10 Pfg. bis 1 Mk., die bekannten Dietsch'schen Bilderbücher mit Erzählungen zum Preise von 2 à 50 Pfg. und 75 Pfg. sind wieder vorrätig.  
Sie bitten die Bestellungen rechtzeitig aufzugeben. Es genügt die Angabe der laufenden Nummer.  
Die Expedition der „Volkswacht“.

**Achtung!**

**Grosser Ausverkauf**  
bei auf der  
**Georg Geier'schen**  
**Konkursmasse**  
überbieten und anderen Waren.  
**nur kurze Zeit**  
staunend billigen Preisen 2071

**Neumarkt I, Ecke Lange Holzgasse.**

**Auf Kredit**  
liefert an  
**Jedermann**  
**Anzüge, Paletots**  
**Damen-Konfektion**  
Gardinen, Teppiche, Portièren  
**Tisch-, Bett- u. Steppdecken**  
**Möbel, Betten, Polsterwaren**  
Uhren, Spiegel u. Bilder  
bei ganz geringer An- und Abzahlung.

**Schröter & Co.**  
Inh.: **L. Fröhling**  
Neue Schweidnitzerstr. 16, I. Etg.  
Palast-Restaurant. 2088

Genossen! Gedenkt der kämpfenden Weber in Crimmitschau!

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. Dezember 1903.

Ursache und Wesen der christlichen und sozialdemokratischen Weltanschauung. Ueber dieses Thema sprach bekanntlich in der letzten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu Breslau Genosse Hermann Krüsig aus Landeshut. Einem Wunsche aus der Versammlung folgend geben wir diesen Vortrag hier ausföhrlich wieder:

Die christliche und sozialdemokratische Volksbewegung sind wohl die zwei größten Volksbewegungen der arbeitenden Menschheit. Die römischen Sklavenaufstände oder etwa die Chartistenbewegung sind nur lokalisierte, auf einen gewissen Bezirk begrenzte Bewegungen, während die christliche und sozialdemokratische Bewegung einen internationalen Charakter angenommen haben.

Auch die Ursachen der beiden Bewegungen sind gleich. Den Anstoß zur christlichen Bewegung gab die Verleugung der leibigenen Sklaverei und den Anstoß zur sozialdemokratischen Bewegung gab die Abschaffung der Lohnsklaverei. Während nun die christliche Bewegung nicht nur erklärt, sondern der Welt mitteilt, daß sie heute zur Beseitigung dessen benutzt wird, was sie eigentlich beseitigen sollte, so ist die sozialdemokratische Bewegung in größerer Lebendigkeit und ist nur zu hoffen, daß sie diese Lebendigkeit behält bis über ihr Ziel hinaus.

Nur noch wenige Tage sind hin, wo durch Glockengeläut von allen Kirchentürmen herunter der Christenheit wieder einmal veründet werden wird, daß die Wiedergeburt jenes Tages da ist, wo der Mensch geboren wurde, der jenen bedeutungsvollen Satz ausbrachte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ In diesen Worten liegt, wenn man sich die damaligen Verhältnisse vor Augen führt, eine ganz neue Weltanschauung, ein wirtschaftliches Programm. Denn, wenn der Nächste nicht lebt, wie sich selbst, dann giebt es keine Ausbeuter und auch keine Ausgebeuteten mehr. Dann darf es nicht so sein, wie es bis jetzt gewesen, daß die Unternehmer von hunderten und tausenden von Arbeitern den Mehrwert einstecken und den Arbeitern nur so viel Geld als Lohn geben, daß sie nicht gerade bei der Arbeit verhungern. Denn Jesus von Nazareth waren also eine Proklamierung der vollen Gleichberechtigung aller Menschen.

Seit jener Proklamierung sind annähernd 2000 Jahre in die Welt gegangen, von einem Zustande der Gleichberechtigung aller Menschen aber sind wir heute weiter entfernt denn je. Vor 1900 und 2000 Jahren bestand sich die schaffende Menschheit noch größtenteils in der Sklaverei. Die Sklaven waren nicht Menschen, die über ihre Person verfügen konnten, sondern sie gehörten zum Besitztum des Herrschers. Wenn nun unter solchen politischen Umständen jener Zimmermannssohn in die Welt trat: „Es soll nicht so sein, wie es bisher bei euch gewesen ist, es soll nicht der eine Herr und der andere Knecht sein, denn ihr seid ja alle Kinder eines Vaters.“ So war eine derartige Lehre unter den damaligen Verhältnissen eben so revolutionär wie die Lehren der Sozialdemokratie, welche behaupten, daß die Gleichberechtigung aller Menschen am Gemuthe der erzeugten Güter herbeigeführt werden könne, wenn an Stelle der privatkapitalistischen Produktionsweise die sozialistische ist und durch die Gesellschaft betriebene Produktion tritt. Christus forderte, daß derjenige, der zwei Röcke habe, einen dem gebe, der keinen habe. Auch in dieser Forderung lag ein neues wirtschaftliches Programm, denn Christus verlangte, daß der soziale Reichtum, der durch die Sklavenarbeit erzeugt worden war, denjenigen zu gute komme, die ihn erzeugt hatten. Diese Lehre ging natürlich den Vorkämpfern an den Geldbeutel und deshalb wurde der Verkünder dieser Lehre verfolgt und ans Kreuz geschlagen. Aber der Boden für diese Lehre war vorbereitet und ob zwar schwer verfolgt, haben die Nachfolger Christi, bis ins dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein, seine Lehre befolgt und in deren Geiste gewirkt.

Wir leben den Agitator Paulus, seines Berufs ein Propagandist, in allen in Betracht kommenden Städten des Morgenlandes, seiner Klaffengegenossen die neue Lehre von der Befreiung der Menschheit predigen. Selbst anfangs ein entschiedener Gegner dieser Lehre, wird er gleich unserer Hebel, bald ihr bester Vertreter. Trotz Verleugung und Körperstrafen, welche die christlichen Agitatoren erlitten, konnte die damals herrschende Klasse nicht verhindern, daß die Armen haufenweise sich der neuen Lehre anschlossen. Die Sklaven entließen ihren Herren und wurden Christen. Sie wurden Christen, nicht weil sie das bessere Jenseits erwarben, sondern durch Schaffung besserer

wirtschaftlicher Zustände aus dieser Erde ein Paradies machen wollten. In den ersten Christengemeinden herrschte der Kommunismus. In der Apostelgeschichte lesen wir:

Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Auch sagte keiner von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein, es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn man gab einem jeglichen was ihm not war.

Die alten Kirchenväter haben auch zu jener Zeit mächtige Botschaften gegen die reichen Ausbeuter geschrieben. Botschaften, welche sich unser heutiges Geschäftskristentum gewiß nicht hinter den Spiegel stecken wird. Einige dieser Botschaften lassen wir hier folgen. Der heilige Basilus schrieb: „Der Reiche ist ein Dieb.“ Der heilige Chrysostomus: „Der Reiche ist ein Räuber.“ Es ist notwendig, daß eine Art Gleichheit eintrete, indem der eine dem andern von seinem Ueberflusse geben müsse.“ Der heilige Hieronymus sagt: „Der Ueberflus ist stets das Ergebnis des Diebstahls. Würde der Diebstahl nicht durch den gegenwärtigen Eigentümer begangen, so ist er doch begangen worden durch dessen Vorfahren.“ Der heilige Clemens sagt: „Nach Tag und Nacht soll alles Allen gehören. Wir sind ja alle Kinder eines Vaters.“ Die Ungerechtigkeit ist es, die das Sonderigentum eingeführt hat.“ Und der heilige Ambrosius sagt: „Die Natur hat die Gemeinschaftlichkeit eingeführt. Die widerrechtliche Besitzergreifung aber das Sonderigentum. Derjenige, der mehr nimmt, als er braucht, ist ein Mörder.“

Bis ins dritte Jahrhundert hinein waren also die christlichen Grundgedanken nichts weiter als das Programm einer Volksgleichheit, welche auf dieser Erde die Gleichberechtigung aller Menschen sträubte. Um diese Zeit suchte sich die herrschende Klasse der neuen Lehre anzunehmen. Der Hauptanstoß zu der neuen Lehre, die Sklaverei, war aus dem Wege geräumt worden. Nicht der christlichen Lehre zu Liebe, sondern weil sich die Sklaverei nicht mehr als rentabel erwies. Jetzt galt es nur noch, die ehemals lebendige Lehre des Christentums in ein starkes Dogma zu verwandeln und der unbehagliche Diener war beseitigt. Es war Konstantin in der Größe, welcher den herrschenden Klassen den Gestalten tat. Konstantin der Große erhob das Christentum zur Staatsreligion. Das Ziel des Christentums, die Schaffung der Gleichberechtigung aller Menschen, wurde von dem Diesseits nach dem Jenseits verlegt. Und da Konstantin wußte, wer die Ditten hat, hat auch die Schäre, behalte er die Nachfolger Christi mit hohen Würden, Ehren, Reichtum und was die Hauptsache war, mit hohen Einkünften. Sofort änderte sich das Bild. Von den zwei Rufen und von der Nächstenliebe wurde immer weniger gesprochen. Aus einem wirtschaftlichen Programm wurde eine Religion, die man derart auszubauen wollte, daß den herrschenden Klassen das Herz im Leibe lachen würde. Wie die Schriftgelehrten, welche Christus ausgehakt hatte, um die Reichen zu veranlassen, von ihrem sündhaften Tun, dem Schätze-Zammeln, welche Wollen und Kost freissen, abzulassen, führte man jetzt vor, nicht um die Reichen abzuschrecken, sondern um die Arbeiter zur Zufriedenheit zu ergeben. Erst im Jahre 1900 ist das in recht drastischer Weise durch den Pfarrer Jakob Reiter in Schöningen, Pöbste Aueburg, geschehen. Der Mann hat ein Büchlein verfaßt, das heißt sich: „Der christliche Arbeiter, Belehrungs- und Erbauungsbuch für den Arbeiterstand.“ In diesem Büchlein finden wir Seite 150-151 folgende Erbauungsapostel:

Arbeit und Mühe, und zwar unangesehene Arbeit und Mühe, das ist das große Gesetz des Lebens, und von ihm kann es keine Ausnahme geben.

Es starb der Reiche und ward begraben in der Hölle, heißt es von ihm im Evangelium. Warum also sich durch törichte, vermessene und unbedachte Wünsche selbst quälen. Und wenn selbst ein größeres Maß von Arbeit und Mühe Dir beschieden wäre und ein größeres Kreuz auf Dir läge, als auf hundert andern, weiß Du nicht, daß die kurzen und vergänglichsten Anstrengungen und Beschwerden dieses Lebens Dir einen ewigen und überdauernenden Lohn erwerben.“

Denn wir würden diejenigen Arbeiter am glücklichsten sein, die durch übermäßige Arbeit und Mühe recht bald ihre Gesundheit zu Grunde gewirtschaftet hätten. Denn diese würden dann eben um so früher den ewigen und überdauernenden Lohn erwerben. Da ist die bekante Tendenz, die Arbeiter im Interesse der besitzenden Klasse von dem Gedanken fernzuhalten, an die Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen Lage zu denken. Sie werden in den falschen Glauben zu versetzen gesucht, daß, je schlechter es ihnen hier auf der Erde ergeht und je demütiger sie sich mit ihrer schlechten Lage hier abfinden, es ihnen um so viel besser oben im Himmel ergehen werde.

Ja, man ging noch weiter. Man stellte den Grundsatz auf, daß der Zweck der Existenz des Menschen auf dieser Erde nur der

sei, eine Probe abzulegen dafür, ob man durch einen einwandfreien Lebenswandel geeignet sei, am ewigen Leben teilzunehmen, oder ob man die Seele würde in ewigen Fegfeuer dralen lassen müssen. Der Gottes Gebot achtet, heißt es, der kommt auch in den Himmel. Man, wenn dem so ist, dann sage ich, kommen wenige Diener Gottes ins Paradies, sondern sie wandern rettungslos ins ewige Fegfeuer. Denn zu den Geboten Gottes gehört, wie bereits ausgeführt, der Satz, daß man nicht Schätze sammelt, welche die Wollen und der Kost freissen. Man sehen sie sich nur einmal die heutigen Nachfolger des Reichen, der nicht, hatte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, an. Im Jahre 1901 hatte der Papst ein Einkommen von 17,500,000 Mark. Er veranschlagte davon 6,500,000 Mk., mithin verblieb in einem Jahre ein Ueberflus von 11,000,000 Mk. Christus sagte (und das ist auch ein Gebot Gottes): „Ich aber sage euch, was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr getan; was ihr aber nicht getan habt an ihnen, das habt ihr auch an mir nicht getan.“ Wie denkt nun der Erz Bischof von Köln in Dinslag über dieses Gebot Gottes. Während die Leute um ihn herum fast Hungers sterben, bezieht der Mann ein jährliches Einkommen aus seinem Vermögen nach Millionen. Für die Reparatur seiner Kutsche hat er 10,000 Gulden ausgegeben, seiner Waldarbeiter aber, die er als seine Nächsten lieben soll, wie sich selbst, zahlt er täglich 22 Heller Lohn. Und weil bei einem solchen Bettelvermögen als Lohn die Arbeiter zum Diebstahl gezwungen müssen, überläßt sie der Prediger der christlichen Barmherzigkeit dem irdischen Strafgericht. Da ist in Köln der fromme Paplan Dachsack, der Zeitungskaplan wird er genannt. Millionen nennt er schon sein Eigen. Keulich machte ein Buchdrucker, der Jahrzehnte bei Dachsack gearbeitet, bekannt, daß er nun, nachdem er alt geworden, seine Entlassung bekommen habe. So offenbart sich die christliche Barmherzigkeit. Und wie war es denn im vergangenen Jahre beim Zolltarif? Es ist noch in aller Erinnerung, wie Diener Gottes taften Bittens dem armen Mann die Lebensmittel enorm verteuerten. Wenn heute der Stifter der christlichen Lehre seine Mission wieder selbst auf dieser Erde ausführen sollte, dann würde er sich zunächst gegen die wenden müssen, die vorgeben, seine Lehre zu verbreiten. Würde er sehen, wie viele Leute mit Hart und Haaren dem Kapitalismus verrieben sind, er würde die Hände weit von sich strecken und ausrufen: „Weicht von mir!“ Denn er würde sehen, daß das, was er und die ersten Christen seiner Zeit verbüden und wofür sie die schrecklichsten Höllequalen in Aussicht stellten, von den heutigen Scheingebenen als eine göttliche Weltordnung gelehrt wird. Der Heiligt Biederlack sagt: „Die heutige Ungleichheit ist Gottes Ordnung, seine weiseste Anordnung ist die Grundlage des heutigen Staates.“ Nun, Factgenossen, die Grundlage des heutigen Staates ist die Ausbeutung des Arbeiters durch die privatkapitalistische Produktionsweise. Und diese Grundlage hat heute Zustände geschaffen, die vielfach schlimmer sind, wie jene, unter denen die arbeitende Menschheit vor 2000 Jahren lebte.

Heute sind an Stelle der leibigenen Sklaven die Lohnsklaven getreten. Letztere unterscheiden sich von den ersten nur dadurch, daß sie jetzt, wenn sie keine Arbeit haben, das Recht haben zu verhungern. Sonst sind die heutigen Lohnsklaven noch ebenso unfrei wie damals. Das hat doch erst drastisch die letzte Landtagswahl erwiesen. Wer sein Wahlrecht so gebraucht, wie er es in seinem Interesse tun müßte, konnte gewärtig sein, daß er aus der Arbeit gejagt und dem Hunger überantwortet würde.

Der bereits ein Mal angeführte Pfarrer Reimann hat es fertig gebracht, in seinem bereits bezeichneten Buche, über die Stellung des Industrieherrn und seiner Beamten zu sagen: „Die Obrigkeiten, die Vorgesetzten, die Regenten sind von Gott gesetzt. Jeder der Macht und Ansehen hat, der das Recht besitzt über andere zu befehlen, anderen etwas vorzuschreiben oder aufzuerlegen, hat die Macht, dieses Ansehen, dieses Recht nicht ohne den Willen, ohne die Zulassung Gottes. Denn Gott regiert alles.“ Da hätten wir also glücklicher Weise die Industrieherrn von Gottes Gnaden. Aber nicht nur Industrieherrn von Gottes Gnaden, sondern auch Beamte, Werkmeister und Aufseher von Gottes Gnaden haben wir jetzt. Und der Herr Pfarrer Reiter weiß, warum er die Industrieherrn und deren Handlanger von Gottes Gnaden geschaffen hat. Es soll ein Zustand geschaffen werden, der der Sklaverei von vor 2000 Jahren gleicht wie ein Ei dem andern. Herr Pfarrer Reiter sagt nämlich: „Die Ehrfurcht fordert von uns, daß wir den Obrigkeiten untertan sind. Möchte jede Widersetzlichkeit, jeder Trotz, jedes Murren unter den Menschen aufhören. Möchte doch jeder Untergebene es einsehen, daß Gehorsam gegen seine Vorgesetzten sein schönster Schmuck, seine schönste Zierde sei.“ So, da haben wir's. Wenn der verlorbene Zentralschlagordnungs-Lingen des preussischen Unteroffizier als Stellvertreter Gottes bezeichnet, na da brauchte man sich nicht wundern. Aber welche

Zum Crimmitschauer Streik.

Schon fünfzehn Wochen stehen unterzagt Der Arbeit tapfere rote Bataillone Zur heißen Kampf um den Nejnfundentag Gen gelbblacksprogende Textilbarone.

Arbeiter Deutschlands! Stehet ihnen bei! Schafft Geld! Schafft Geld, daß sie nicht unterliegen! Wie trotzig auch der Sinn der Gegner sei, Am Ende muß das gute Recht doch siegen!

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Herbert Spencer †. Nach einer Meldung aus London ist dort am Dienstag Herbert Spencer gestorben, der Philosoph und Soziologe der aufstrebenden englischen Großbourgeoisie des vorigen Jahrhunderts, der nicht nur die Theorien vom freien Wettbewerb der Kräfte, von der Auslese der Besten im wirtschaftlichen Kampf und von der Nützlichkeit einer möglichst geringen Einkommensteuer des Staates auf das Wirtschaftswissenschaftliche und soziologisch zu begründen verstand, sondern auch die Ueberlegenheit der angelfächlichen Klasse zu beweisen wußte. Spencer ist am 27. April 1820 zu Derby geboren. Er wurde zunächst Ingenieur, gab jedoch seinen Beruf auf und wurde Journalist, als welcher er sich bald auf volkswirtschaftlichem und sozialphilosophischem Gebiet ein bedeutendes Ansehen erwarb. Sein erstes großes Werk, in dem er sich als gewandter Verteidiger der manchesterlichen Lehre erwies, kam 1851 heraus.

Das erste Jubiläum der Feuerbestattung in Deutschland kann, wie man dem Berliner Tageblatt schreibt, am 10. Dezember dieses Jahres in Göttingen bezeugen werden. Der „Flamm“ zufolge sind dann 25 Jahre verflossen, seitdem im dortigen Krematorium die erste Leiche verbrannt wurde. Vorangegangen waren Versuche in Dresden durch Friedrich Siemens und seinen damaligen Assistenten Richard Schneider. Ein internationaler Kongreß in Mailand hatte die von Siemens vorgeschlagene Konstruktion des Ofens mit dem ersten Vorsehens, und in Mailand war das überhaupt erste moderne Krematorium 1876 erbaut und eröffnet worden. In Deutschland ließ die Feuerbestattung auf Hindernisse, bis ihr Herzog Ernst II. von Coburg-Gotha in Gotha eine Freistätte gewährte. Inzwischen sind Krematorien in Heidelberg, Hamburg, Jena, Offenbach a. M., Mannheim, Eisenach und Mainz entstanden und das meiste, das in Karlsruhe, wird demnächst in Verwendung kommen werden.

Aus aller Welt.

Ein bayerischer Schädel. Eine Strafverhandlung vor dem Münchener Landgerichte ergab, wie die „Frankf. Btg.“ mitteilt, daß in einem Dorfe bei Polzitz an dem Kopfe eines der Beteiligten sieben steinerne Mäxtrüge und mehrere Biergläser mit aller Wucht zertrümmert worden waren, während er selbst festgehalten wurde. Es wurde ihm dabei eine Axt ersehnitten und schwere Schädelverletzungen zugefügt. Und der Mann konnte 14 Tage nach der Rauferei als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen werden. Das nennt man einen Schädel!

Die Wanderung des Hundertmarkschines. In Stralsund steckte eine Bäckerfrau einen Hundertmarkschin zur vorläufigen Aufbewahrung in eine Dötte. Später wollte ein Soldat einige Semmeln kaufen; jetzt dachte die Frau nicht mehr an den Aufbewahrungsort für den Hundertmarkschin, nahm die Dötte und steckte die Semmeln für den Soldaten hinein. Dielem wurde unterwegs die Dötte klappt; er warf sie fort, ohne von dem Hundertmarkschin etwas zu ahnen. Mittlerweile dachte die Bäckerfrau wieder an ihren Schin; sie lief nach der Kaserne, aber an der Stelle, wo der Soldat die Dötte weggenommen hatte, lag diese nicht mehr. Trotzdem der Finder nicht gesehen worden war, hat die Frau ihren Hundertmarkschin wieder erhalten. Der ehrliche Findeur meldete sich freiwillig.

Eine grauenvolle Tat ist in Brigwall aufgefahrt worden. Dort wurde kürzlich ein Arbeiter Bräumer verhaftet, der verächtlich war, sein eigenes Kind umgebracht zu haben. Er führte mit seiner Frau ein Landstreicherleben. Nachträglich wurde ermittelt, daß das vogelbändigende Ehepaar zwei Kinder gehabt hat; beide sind verschwunden. Nunmehr ist festgestellt worden, daß der Unmensch beide Kinder ermorde hat; er legte auch bereits ein Geständnis ab und hat die Stelle in einem Walde bei Ratibudenhof angegeben, wo er die Leichen vergraben hat. Die verübten Leichnamen wurden dort in der Tat vorgefunden. Als Beweggrund der Tat gab der bestialische Vater an, daß die Kinder ihnen auf ihren Wanderfahrten lästig gewesen wären, deshalb habe er sie kurzerhand beseitigt.

Ein schwerer Unfall hat sich am Sonnabend in Seligenfeld ereignet. Der Apotheker Todtenhaupt beschäftigte sich seit längerer Zeit mit chemischen Experimenten und bezogte hierzu einen größeren eisernen Behälter, in dessen Innerraum mehrere Chemikalien vermischt und in der Dorfschmiede von dem Schmiedemeister Böhmke auf einen bestimmten Wärmegrad gebracht wurden. Diese Experimente waren bisher stets in Anwesenheit des Apothekers von seinen Gehilfen und ohne Unfall verlaufen. Am Sonnabend schickte der Apotheker wieder den metallenen Behälter mit einem chemischen Präparat zu Verwahrung in die Schmiede, ohne selbst zu erscheinen. Der Schmiedemeister Böhmke versuchte nun mit Hilfe seines Gehilfen,

den Behälter über dem Herdfeuer zu erwärmen. Zu diesem Zwecke wurde der Behälter mit langen eisernen Hängen über das Feuer gehalten. Plötzlich barst der Behälter, da sich die chemikalische Mischung entzündet hatte, mit großem Krach auseinander. Der Schmiedemeister Böhmke wurde hierbei, wie die „R. S. B.“ berichtet, von mehreren eisernen Sprengklümmen getroffen und schwer verletzt. Beide Augen wurden ihm ausgereißt, das ganze Gesicht verbrannt sowie beide Hände fortgerissen. Die eiserne Zange, mit der der Behälter von dem Unglücklichen während der Explosion festgehalten worden, war ihm in das Bein gedrungen. Der Sohn des Schmiedemeisters wurde durch die Gewalt des Luftschlags zu Boden geschleudert, kam aber glücklicher Weise ohne ernstliche Verletzungen davon. Böhmke wurde in hoffnungslosem Zustande in die chirurgische Klinik nach Königberg geschafft.

Ein Selbstmordversuch und ein schwerer Unfall auf dem Spittelmarkt veranlaßten Dienstag Morgen einen Aufruhr. Auf einer Bank am Spittelmarkt lag schon Montag Nachmittag lange Zeit ein junger Mann, der durch sein eigentümliches Wesen auffiel. Ab und zu erhob er sich, um ein Weibchen umherzugehen. Dann setzte er sich wieder und blieb anständig sitzen. Dienstag Morgen lag er wieder dort. Da er fast den Einbruch machte, als ob er schlief, so ging ein Schutzmännchen an ihn heran und wollte ihn veranlassen, aufzustehen. Letzter erwiderte jener nun, daß er nicht aufstehen könne, da er sich gelassen habe. Nun erst sah der Schutzmännchen und andere Leute, die dazu kamen, einen Revolver neben dem jungen Menschen liegen. Ein Mann nahm mit dem Revolver, daß er damit Befehd wisse, die Waffe, um sie zu entladen. In diesem Augenblick erhielt er von den hinzueilenden Kengierigen, die alle sehen wollten, was „los sei“, einen Stoß, sein Arm ward in die Höhe gedrückt, ein Schuß trachte, und in den Kopf getroffen sank ein junger Mann, der neben dem Schutzmännchen lag, zu Boden. Der Lebensmüde sowohl, der sich in die linke Brustseite gelassen hatte, als auch der andere Verwundete, wurden nach der Unfallaktion, und von dort nach der Charité gebracht, wo der auf so seltsame Weise Vermunglichte gestorben ist. Der Schutzmännchen ist, wie nachträglich ermittelt wurde, der fünfzehnjährige Handlungslehrling Klumpert.

Eine bemerkenswerte Kritik an der bekanten Aufklärung des Staatsanwalts im Wiedel-Prozess Dr. Müller, über die Schwurgerichte hat Prof. Dr. Richter in Dresden geübt. Aus Anlaß der Verhandlung der hiesigen Schwurgerichte des dortigen Schworenengerichts dankte Dr. Richter den Geschworenen für ihre aufopfernde Tätigkeit und sagte hierzu: Die Aufklärung des Staatsanwalts Müller in Berlin im Wiedel-Prozess an die Geschworenen: „Wenn Sie, meine Herren Geschworenen, die Angeklagte freisprechen würden, nun wäre damit das Todesurteil über die Schwurgerichte gefallen, nun wäre das ganz unverantwortliche gewesen. Denn aus dem E... an mancherlei Mängeln...“

folgerungen könnte man daran knüpfen, wenn man an die misshandelnden Vorgesetzten, an Offiziere und Aemter denkt.

Es fehlt nur noch, daß man auch die Streikbrecher noch mit obrigkeitlichen Rechten ausstatten. Bemerken können wir ja bereits, daß sie sich des liebevollsten Schutzes erfreuen. Bei Euch in Breslau und auch an anderen Orten scheinen sie in auch schon Gewalt über die Arbeiter zu haben.

Nicht einen Nächsten, wie Dich selbst, dieser schmutzigen, christliche Grundgedanke nicht mehr. Heute ist er vergessen. Heute erleben wir, wie die Menschen bestrebt sind, um ihre eigene Existenz zu beschaffen, auf den Ruin des Nächsten hinzuwirken. Der heutige Sklavenhalter kümmert sich nicht mehr darum, ob sein Vorarbeiter mit dem Gelde, was er ihm giebt, eine Lebensweise führen kann, bei der er sich seine Gesundheit erhält. In dieser Beziehung waren die früheren Sklaven, welche vom Sklavenhalter verpflegt wurden, besser daran. Der damalige Sklavenhalter mußte schon in seinem Interesse darauf halten, daß seine Sklavenarbeiter eine ausreichende Pflanzung erhielten und nicht zu lange täglich ausgenutzt wurden. Denn sein Gewinn hing, je länger die Arbeiter arbeitsfähig blieben. Ihm konnte auch nichts daran liegen, daß seine Arbeiter infolge Unterernährung Skrophulose, Blattern oder Schwindsucht waren, denn dann hätten sie ihn eben mit den damals noch primitiven Produktionsmitteln, wo es noch viel auf die Kraft des Arbeiters ankam, nicht soviel leisten können. Es lag also in seinem Interesse den Arbeitern eine Nahrung zu teil werden zu lassen, welche ihnen die Kräfte wieder ersetzte, welche bei der Arbeit verloren gingen. Der heutige Unternehmer kümmert sich darum nicht mehr. Die übliche Arbeitsleistung hat heute zum Teil die Maschine übernommen. Das Interesse des Unternehmers konzentriert sich heute nur noch auf die Anstandhaltung seiner Maschinen und darauf, möglichst hohen Profit herauszubolen. Dem Arbeiter zählt er seinen Lohn. Ob der aber ausreichend ist, kommt für ihn nicht in Betracht. (Sich durch ungenügende Nahrung und zu lange Arbeitszeit die Gesundheit des Arbeiters schädigen zum Teufel, so kräftigt den Unternehmer kein Schaden. Die Verbesserungen der Maschinen machen so fengere Arbeit nötig. Mit die Arbeitskraft des Arbeiters verbrannt, dann kann er gehen. Dann ergibt es ihm wie jenem Sklaven, den eine Firma in Hannover entließ. Wegen vorgerücktem Alter er geht. Ein Hund der seinem Herrn nun gehorcht hat, bekommt, wenn er nicht mehr kann, das Quaderbrot, der Arbeiter aber kann, wenn er alt ist zum Strafen greifen. Das ist sein Schicksal für den geistlichen Dienste. Denn die paar wenige Pfennige können man als Gnadengeld nicht betrachten. Der Arbeiter daraus, daß heute die arbeitende Menschheit noch nicht so im Bewein erschlagen ist, wie zur Zeit der Geburt der christlichen Lehre. Diese Lehre aber ist heute zur Beherrschung der Menschheit aus dem Bewein der Lohnflaverei wirksamlos. An die Stelle des wahren Christentums ist heute der Sozialismus getreten, der in der Sozialdemokratie seine Vertreter hat. Die Sozialdemokratie ist es, die heute im Sinne des Nummermännchens für die Menschheit aller und für die Menschliche streitet. Arbeit, Arbeit und Brüderlichkeit hat sie auf ihre Fahne geschrieben. Sie will einen Zustand schaffen, wo man nicht mehr arbeiten, um dem Unternehmern Profit zu verschaffen, selbst aber dabei immer mehr und Elend erleidet, sondern wo nur gearbeitet wird, um für die Mitglieder der Gesellschaft durch eine von dieser betriebene Produktion der Existenzmittel zum Leben zu schaffen. Der Zweck des Menschen an der Erde soll sein, sich seines Lebens zu freuen. Das ist der wahre Zweck. Der Herrscher sagt: „Aber den Zweck des Lebens der Arbeiter: „Für Arbeit ist Euch das Leben gegeben, um Arbeit zu tun, die Euch zu befreit.“ Das ist aber nicht wahr. Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern wir arbeiten, um uns die Existenzmittel zu einem menschenwürdigen Leben zu beschaffen. Diese Existenzmittel haben wir wohl auch, aber wir bekommen sie nicht. Das ist die Schmach der Unternehmung, und die wahre Ursache des Elends der Arbeiter. Deshalb will die Sozialdemokratie, daß der Lohnunternehmer die Produktion aus den Händen genommen wird, damit der Lohner den Lohn verdienen kann, wie er verdient. Wie aber soll das durchgeföhrt werden? Die ersten Sozialdemokraten suchten die Lehre von der Abschüttelung der Lohnflaverei durch die Produktion, daß sie die Lohnflaverei abschaffen könnten. Auch in der sozialdemokratischen Bewegung haben wir Anhänger, wo man heute, innerhalb der heutigen Weltanschauung, die Lehre des Sozialismus praktisch zu betreiben. Aber in der Praxis ist das nicht, was die sozialdemokratische Produktionsweise in eine durch die Gesellschaft betriebene umzuwandeln, die Existenzmittel von Produktivkapitalisten zu verdrängen. Da aber die Arbeiter kein Geld haben, um die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen, so kann es auf dem Einfall, den heutigen Staat, die Existenzmittel der Produktion von Produktivkapitalisten zu verdrängen. Der heutige Staat aber, der der Freiheit der Lohnflaverei die Existenzmittel zu liefern, natürlich keine Zeit, die Existenzmittel der Produktion zu liefern. Das kann auch heute nicht geschehen. Er fordert deshalb das allgemeine Wahlrecht, damit sich die Arbeiter die Mittel der Existenzmittel erwerbend und dann die Existenzmittel der Produktion von Produktivkapitalisten zu verdrängen können. Seit ihrer Zeit sind 4 Jahre verstrichen. Seit dem 1. Januar 1900 wird man an jenen Punkt. Heute ist uns anzuwenden

die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise den Arbeitern in sich selbst trägt. Je mehr der Kapitalismus sich ausbreitet, desto mehr grübt er sich die Existenzbedingungen ab. Die Existenzbedingungen der privatkapitalistischen Produktionsweise sind genügende, d. h. immer größer werdende Absatzgebiete. Aber das große Gebotnis tritt ein. Die Absatzgebiete werden fortgesetzt kleiner. In der Textilindustrie können wir diesen Entwicklungsgang sehr gut beobachten. Länder, wohin wir früher unsere Waren lieferten, haben selbst Fabriken gegründet und fertigen sich jetzt die früher von uns bezogenen Waren selbst an. Es ist deshalb zweifellos, daß dieser Entwicklungsgang zum Zusammenbruch der privatkapitalistischen Produktionsweise führen muß. Dieser Zusammenbruch muß nun sein, diesen Entwicklungsgang möglichst abzuföhren beziehungsweise zu verhindern, daß er künstlich verlängert wird. Das können wir nur durch Eroberung der politischen Macht. Wir müssen der Kapitalistenklasse die Staatsgewalt aus den Händen nehmen, denn wir sehen, daß sich der Staat auf die Seite der Unternehmung stellt und fortgesetzt die Schwerkraft beisteht, welche sich der privatkapitalistischen Produktionsweise entgegen stellen. Den Arbeitern aber legt er in ihrem Verdingungslohn fortgesetzt neue Schwere lasten in den Rücken. Wenden sie nur einmal nach Crimischau, dort haben sie das getreue Vorbild gesehen, was ich eben ausgeführt habe. Aber nicht genug damit. Der Staat übernimmt auch bereitwillig die Opfer der schrecklichsten Ausbeutungsweise der Unternehmung, anstatt letztere für die Folgen dieser Ausbeutungsweise haftbar zu machen. Das Unfall- und Invalidenversicherungsgesetz ist eine Wohlthat für die Arbeiter, sondern haben letztere in einem Ausmaß ausgedehnt. Nach § 843 des Bürgerlichen Gesetzbuchs muß derjenige, der einen anderen vorzüglich oder schädlich an seiner Gesundheit schädigt und dadurch seine Erwerbsfähigkeit herbeiföhrt, ihm für die Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit eine Rente in der Höhe des vollen Verdienstes zahlen.

Bin ich aber Arbeitgeber, so habe ich das Recht, in planmäßiger, mobilisierender Weise den Arbeitsmangel durch überlange tägliche Arbeitszeit an der Gesundheit zu schädigen. Ich habe das Recht, in gewinnmüchtiger Weise, indem ich ihm weniger Lohn gebe, als er zur Aufrechterhaltung seiner Gesundheit benötigt, seine Körperkraft zu untergraben. Nichts geschieht mir deswegen. Ist die Körperkraft vermindert, hat sie der Unternehmer in folgende Weise für sich umgewandelt und ist nicht mehr aus ihm herauszubolen, dann jagt er den Arbeiter hinaus. Und der Staat kommt und übernimmt ihn. Er übernimmt ihn nicht zu Bedingungen auf Grund des allgemeinen Rechts, welches im § 843 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zum Ausdruck kommt, sondern auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes. An Stelle einer Rente in der Höhe des vollen Verdienstes seines Verdienstes bekommt er nach langer Zeit ein Drittel. Und ebenso ist es beim Unfallversicherungsgesetz. Wie hat man auch Kraft des Gesetzes die Rente auf zwei Drittel des Verdienstes herabgesetzt. Wären die Unternehmer die verantwortlichen und durch die schrecklichste Ausbeutung der Gesundheit geschädigten Arbeiter in der vollen Höhe ihres verdienten Verdienstes entschädigen, so würden sie selbst ein Interesse daran haben, daß Körper und Gesundheit des Arbeiters besser geschützt werden. Aber so handeln sie sich um nichts zu kümmern. Schnell auch von Jahr zu Jahr der Lohn der auf dem Schlachtfeld der Arbeit Verunglückten fortwährend in die Höhe steigt, auch die Zahl der Invaliden im Lärmgeschrei, nicht der Unternehmer, sondern die sozialpolitische Gesetzgebung tritt für die Entschädigung dieser Opfer ein und die Arbeiter selbst müssen ohnedem noch einen erheblichen Teil Beiträge zahlen. Die Gesetze liegen also nicht im Interesse der Arbeiter, sondern im Interesse der Aufrechterhaltung der schrecklichsten privatkapitalistischen Produktionsweise. Wenn dem aber so ist, so kann man unendlich wenig, wie können wir dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung, das heißt also durch ähnliche Gesetze, Vorteile für die Arbeiter herauszubolen. Solche Gesetze werden niemals Vorteile für die Arbeiter bringen. Der Arbeiter hat ein Recht, zu verlangen, daß er für die Folgen der kapitalistischen Ausbeutung vollen Ersatz des durch diese Folgen herbeigeföhrt Schaden bekommt.

Aber gerade auf diesem Gebiete machen sich Anzeichen bemerkbar, deren das Volk immer herrschenden Klassen zu Grunde liegt, die sich der 1900 Jahren mit den Lehren des Christentums abgefunden haben. Es geht bereits innerhalb unserer heutigen herrschenden Klassen, die sich in ähnlicher Weise mit dem Sozialismus abfinden wollen. Und jeder muß sich hüten, daß sich auch in unserer Reihen hier und da Leute finden, die sich an diese Lehren anzuwenden anzuwenden. Der Herrscher geht nicht mit Gewaltmitteln mit uns um, so wie wir es werden, die gegenwärtig wieder einmal in erhöhtem Maße zur Anwendung kommen. Was man aber immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß mit Gewalt nichts gegen uns auszuweichen ist, dann werden sich die Besitzungen, sich mit der Sozialdemokratie abfinden, wie man sich mit dem Christentum und dem Kapitalismus abgefunden hat, weil mehr herauszubolen. Aber Kapitalismus, so wie wir heute, daß dies niemals geschieht. Und das werden wir am besten können durch bessere Lehren der politischen Organisations. Organisations war. Nur in der Organisation haben wir die wahre Gewähr für die Erwerbung der politischen Macht. Denn nicht dann haben wir die politische Macht erwerbend, wenn die Mehrheit der Wähler Deutschlands hinter uns steht, oder wir die

Mehrheit im Reichstage haben, sondern erst dann, wenn die Mehrheit des deutschen Volkes aus übergeordneten, Klassenbewußten, in starken Organisationen vereinigten Sozialdemokraten bestehen. Und Parteigenossen! Keine stichtigen Parteigenossen, sondern weiterbarte Kampfgemeinschaften, die sich zu erziehen. Denn je näher wir dem Ziele zuhören, desto mehr die Mehrheit des deutschen Volkes, hinter der Sozialdemokratie steht, desto verlässlichere Mittel wird die herrschende Klasse anwenden, um an der Herrschaft zu bleiben. Dann gilt es kaltes Blut und trotzdem Energie zu bewahren. Betrachtet man uns auch gegenwärtig noch als vorübergehende Erscheinung, so ist nicht ausgeschlossen, daß es bald wieder heißt, wir seien eine Horde von Menschen, die nicht wert sind, den Namen Deutsche zu tragen. Doch mag kommen was da wolle — der evangelische Pastor Teemmann, natürlich auch wieder ein Diener Gottes, verlangt ja nicht mehr und nicht weniger, wie die Einspernung sämtlicher Sozialdemokraten und ein neues Sozialengesetz, in dem alle sozialdemokratischen Schriften verboten und alle, welche irgend wie als sozialdemokratische Agitatoren aufgetreten, bestraft werden sollen. — Ich sage, mag kommen was da wolle, wir wollen schon das Möglichste tun, um so bald wie möglich den Sieg der Sozialdemokratie herbeizuföhren. Und mit dem Siege der Sozialdemokratie wird auch das wahre Christentum, die Gleichheit und Freiheit alles dessen, was Menschennatur ist, die Auferstehung feiern. (Lebhafter Beifall.)

Der „Patriotische“ General-Anzeiger, welcher in der Textbeilage zu seinen Inseraten sich nicht genug an Byzantinerei, Verhimmelung unseres „herrlichen“ Heeres und anderen patriotischen Gefühlsbegriffen leisten kann, zeigt in seiner geistigen Nummer — 340 — wieder einmal, daß dieser Patriotismus nur bis zu seinem Geldbeutel reicht.

In der zweiten Beilage des Blattes finden wir eine besonders ins Auge fallende Annonce, in welcher der vielgenannte Wiese'sche Roman — der bekanntlich in Deutschland wegen der darin enthaltenen scharfen Kritik der Dörflicher Verhältnisse verboten ist — empfohlen wird.

Am Texte des General-Anzeigers wird in Parisotismus gemacht, im Annoncenteil dagegen werden Romane empfohlen, die unser Heer in einem weitaus anderen — freilich sehr irreführenden — Lichte erscheinen lassen.

Die Geschäfteveraris der angeblich parteilosen, in Wahrheit aber gesinnungslosen Presse à la Breslauer General-Anzeiger ist eben nur auf's „Geschäft“ berechnet. Mag die Tendenz des Blattes sonst noch so widerlich-patriotisch sein, sie erstreckt sich nicht auf die Inserate. Hier werden Anzeigen aufgenommen, welche Inhaltliches immer sein mögen; selbst von erbittertesten Gegnern des Blattes, wenn sie nur bezahlen. Der General-Anzeiger jagt sich eben von diesen Beträgen: Non olet! (Es riecht nicht!)

\* Verurteilung Selbstmord. Am 8. d. Mts., Nachm., fand sich ein Kaufmann in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Frau auf der Klosterstraße ein und schoss, als die Frau vor ihm flüchtete, mit einem Revolver auf sich: zwei Kugeln drangen ihm in die Brust.

\* Alarmierung der Feuerwehr. Baumstraße 5 entstand gestern ein kleiner Schaufensterbrand, der noch vor Anbruch der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

\* Unfall. Am 8. d. Mts., Nachmittags, fiel auf der Altbühnenstraße ein Straßenkehrer zu Boden und zog sich eine Kopfverletzung zu. Zur Anlegung eines Verbandes wurde er in die Unfallstation geföhrt.

\* Feuer. In dem Keller des Hauses Neubornstraße 40 brach dieser Tage Feuer aus, welches mehrere Vatterschläge erfasste. Das Feuer wurde durch Hausbewohner gelöscht.

\* Diebstahl. Einem Tauscher wurde in der Nacht zum 9. d. Mts. auf der Geiselstraße durch einen jungen Burden ein schwarzes Metallstück entziffen, welches 3 Mk., einen Schlüssel und ein Taschentuch, gezeichnet R. W., enthielt. — Einem Speisekammerdiener wurde ein Koffer mit rotem Inhalt, gezeichnet R. W., entziffen. — Ferner wurden gestohlen 144 Messer, 144 Gabeln und 144 Löffel (Alpaka).

\* Diebstahl. Gestohlen wurden einem Baderstollen vor der Klosterstraße ein Portemonnaie mit 28 Mark, einem Restaurateur von der Stockgasse ein Topf mit Fett im Werte von 12 Mark, von einem Wagen ein Sack mit einem halben Zentner Rohwolle und aus einer Vorkammer ein Koffer mit rotem Inhalt, gezeichnet R. W.

\* Festgenommen wurde ein Bureauhilfe, der in einer Gemeinde bei Waldenburg als Kassierer angestellt gewesen und nach Unterschlagung von 1000 Mk. flüchtig geworden war.

\* Festgenommene Diebstahle. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine verlegte Kiste, ein Portemonnaie, ein Pampouren, eine goldene und eine silberne Damenuhr. — Abhandelt waren: ein goldenes Medaillon mit Photographien, ein dunkelblaues Waid, ein Talier, ein goldenes Pincenez mit Kette, ein Tiersbuch, ein braunes Pampouren, ein Krankenoffentuch und ein Portemonnaie mit 26 Mk.

### Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Rates: Paul Bolmer  
Kleine Fürstenstraße 21.  
Donnerstag, den 10. Dezember:  
Gausdiener-Sektion, Zimmer Nr. 1  
Meier-Verband, Zimmer Nr. 2  
Freitag, den 11. Dezember:  
Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Bezirksführer etc.:  
Bezirk 17. Donnerstag Abend 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.  
Bezirk 32, 33, 36. Donnerstag, den 10. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen eruchen. Der Bezirksführer.  
Bezirk 82 u. 83. Donnerstag Abend: Besprechung im bekannten Lokal. Die Mitglieder werden dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen. Der Bezirksführer.  
Bezirk 84. Donnerstag Abend: Zusammenkunft sämtlich um 8 Uhr erscheinen. Bitte, Bezirksführer.  
Bezirksführer der Inneren Stadt. Die Versammlung der Bezirksführer findet diese Woche nicht statt. Die Zusammenkunft findet erst Donnerstag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr, im alten Lokal statt. Der Bezirksführer.  
Bezirk 108. Zusammenkunft aller Mitglieder im bekannten Lokal: Freitag, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr. Gaffe sehr willkommen. Der Bezirksführer.  
Bezirk 81. Freitag Abend Punkt 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Bezirksführer G. Jabor.  
Bezirk 51 u. 54. (Gneisenstraße, Martinstraße, Friedeburgstraße, Gneisenstraße, Erbmann 5-43, Mathiasstraße 91-133 ugr., Dörfnerstraße, Weinstraße 3-41, 4-44, Ringwegstraße.) Sonnabend, den 12. d. Mts.: Zusammenkunft Wahl zweier Bezirksführer!  
Bezirksführer des Kolonialwesens! Sonntag, den 20. Dezember, Sonntags 10 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer zur Abrechnung. Bitte jeder Bezirksführer dafür, daß die Restanten alles festlegen lassen. Diejenigen Bezirksführer, welche noch nicht ihre Liste zwecks Nachzahlung an mich abgegeben haben, können Sonnabend, den 12. d. Mts., Abends von 8 Uhr ab, dieselben in dem bekannten Lokal abgeben.  
Friedrich Wiese, Bezirksführer.

... vor dem Drama im Höhenfässa zu Distanz wird noch ...

... die den Kreisen des bedrohten Christentums. Das ...

... das Kreislager der 28. Division in ...

... der gebildete Körper. Am 7. d. Mts. hatte sich der ...

... der verurteilte Körper. Der „Rein. Volksgesung“ ...

... der verurteilte Körper. Der „Rein. Volksgesung“ ...

... der verurteilte Körper. Der „Rein. Volksgesung“ ...

... die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise ...

... die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise ...

... die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise ...

... die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise ...

... die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise ...

... die Ueberzeugung geworden, daß die heutige Produktionsweise ...